Nr. 115. Sonntag, 17. Mai 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die „Erfolge" des Bundes der Landwirthe.

Daß die Regierungen, wenn sie auch zu den beiden „großen Mitteln" des Bundes der Landwirthe sich nicht zu entschließen vermögen, dem Bunde nach Kräften entgegenzukommen sich bemühen, darüber besteht wohl nirgendwo ein Zweifel. Ein gut Theil der Gesetze, mit denen das deutsche Volk jetzt beglückt wird, würde nicht gekommen sein oder wenigstens nicht so gekommen sein, wenn nicht die Regierungen — und leider auch große Parteien — von der Macht und dem Einfluß des Bundes eine Vorstellung hätten, die den thatsächlichen Verhältnissen gar nicht entspricht. Der Bund der Landwirthe hat die Sache ganz praktisch und durchaus richtig angefangen: für ihn sind **die Wahlen zum Parlament die Hauptsache.** Nur wenn er im Reichstage und Landtage über die Majorität gebietet, kann er seine Ziele erreichen. Er fragt nicht nach der Gunst der Minister; er hat nicht das geringste Bedenken, sich zu der Regierung in die schroffste Opposition zu setzen — ihm kommt es nur darauf an, alle Kräfte zu sammeln und anzuspannen, um bei den nächsten Reichstagswahlen die Liberalen und überhaupt alle diejenigen, welche sich ihm nicht unterwerfen, zu „vernichten". Dann — so rechnet er — muß auch die Regierung seine Wege wandeln, wenn sie auch anfangs nicht will.

Und was thun dem gegenüber die Liberalen? Sie sind in ihrer großen Mehrzahl von einer geradezu unbegreiflichen Passivität und Sorglosigkeit. Statt die Positionen, die sie inne haben, energisch zu vertheidigen und sich zum Angriff zu organisiren, lassen sie meist alles gehen, wie es geht, und sie rühren sich in der Regel erst dann, wenn es zu spät ist. Selbst Organisationen wie den Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe beachten sie nicht in genügendem Maße, ja Viele thun sich noch etwas darauf zu gut, gegen denselben zu wirken.

Wäre nicht die Schlaffheit und der Mangel an Erkenntniß über die Bedeutung der gegenwärtigen Kämpfe im liberalen Bürgerthum so groß, so würden die extremen Agrarier bei den Regierungen und Parteien nicht solche Erfolge erzielen.

Thatsächlich hat der Bund der Landwirthe gar nicht die Macht und den Einfluß, den er zu haben behauptet. Das haben die Ersatzwahlen klar und deutlich erwiesen, und es ist eine dankenswerthe Aufgabe der Correspondenz des Schutzverbandes, dies einmal ziffernmäßig wie folgt festgestellt zu haben:

Seit den Wahlen im Jahre 1893 sind nicht weniger als 44 Mandate durch den Tod ihrer Inhaber, durch freiwillige oder durch eine in Folge Beförderung von Abgeordneten im Reichs- oder Staatsdienste erzwungene Niederlegung, sowie durch Ungiltigkeitserklärung erledigt worden. Bis jetzt haben 38 Ersatzwahlen stattgefunden. Für neun Mitglieder des Centrums, einen Polen und zwei Lothringer sind Parteigenossen gewählt worden, in keinem Falle hat der Bund der Landwirthe einen Candidaten aufgestellt, höchstens hat er im schlesischen Kreise Pleß-Rybnik den Frhrn. v. Huene erfolglos unterstützt. Die Wiederwahl des freisinnigen Abg. Casselmann im Wahlkreise Eisenach konnte der Bund nicht verhindern; der Candidat des Bundes, Rösicke, erhielt im ersten Wahlgange nur 2962 Stimmen, die 1893 auf einen nationalliberalen Candidaten kamen, und bei der engeren Wahl fielen auf Rösicke 3094 Stimmen weniger als 1893 auf den Gegencandidaten Casselmanns. Bei der Ersatzwahl für den Socialdemokraten Meist (Lennep-Mettmann), der durch den Candidaten der freisinnigen Volkspartei, Fischbeck, ersetzt wurde, erhielten die Freiconservativen, die Conservativen und die Antisemiten insgesammt 7101 Stimmen, während 1893 auf den einzigen von Nationalliberalen und Conservativen unterstützten Gegencandidaten 10 163 Stimmen entfielen; der als conservativ bezeichnete Candidat bei der Ersatzwahl wurde vom Bunde der Landwirthe unterstützt und trug 2328 Stimmen, nicht einmal ein Zwölftel der Gesammtstimmen davon. Bei der Ersatzwahl für den Abgeordneten Pflüger von der süddeutschen Volkspartei hatte der Bund der Landwirthe keinen Candidaten.

Von den Nationalliberalen wurden fünf Mandate erledigt. Davon wurde Friedberg mit Unterstützung des Bundes wiedergewählt; Möller (Dortmund) unterlag; die Organe des Bundes hatten ihren Freunden zuerst Wahlenthaltung und erst bei der Stichwahl Betheiligung zu Gunsten Möllers empfohlen; Wamhoff (Osnabrück) wurde wiedergewählt, während der vom Bund der Landwirthe in Gemeinschaft mit der sogenannten Mittelstandspartei und den Antisemiten aufgestellte Candidat ganze 1968 Stimmen aufbrachte. An Stelle des Abgeordneten Bantleon (Ulm) wurde der Candidat der Volkspartei, Hähnle, gewählt, während der von der sogenannten Deutschen Partei aufgestellte, von dem Bunde unterstützte, als conservativ bezeichnete Candidat unterlag. Ein Mandat, dasjenige Böttchers (Waldeck), ging an die Antisemiten, mit denen der Bund der Landwirthe stimmte, verloren.

Es bleiben noch 6 Ersatzwahlen für freiconservative, 8 für conservative, 3 für antisemitische Abgeordnete übrig, zu denen noch die für den conservativ-clericalen Abgeordneten Freiherrn von Hornstein in Donaueschingen zu zählen ist. Im ganzen wurden also 18 Mandate erledigt, deren Inhaber entweder Mitglieder des Bundes waren oder ihm sehr nahe standen. Von den 6 freiconservativen Mandaten ging trotz der Unterstützung des Bundes eins (für Pinneberg) an die Socialdemokraten verloren; die übrigen wurden behauptet. Von den 8 conservativen gingen 4 trotz der lebhaften Unterstützung des Bundes an andere Parteien über: Plauen (früher von Polenz) gewannen die Socialdemokraten, Moers-Rees (früher Gescher) das Centrum, Kolberg-Köslin (früher v. Gerlach) die freisinnige Vereinigung mit ihrem Candidaten Benoit und Herford-Halle (früher Freiherr v. Hammerstein) die Nationalliberalen. Drei conservative Mandate wurden mit Hilfe des Bundes der Landwirthe gerettet, das vierte (früher Steinmann) dem Grafen Stolberg-Wernigerode verliehen, gegen den der Bund einen Gegencandidaten in der Person eines Herrn v. Borcke aufstellte und für diesen wohlgezählte 107 Stimmen zusammenbrachte. Von den drei antisemitischen Mandaten wurden zwei mit Hilfe des Bundes behauptet, eins (Dresden-Land) ging an die Socialdemokraten über. An Stelle des conservativ-clericalen Agrariers Freiherrn v. Hornstein endlich wurde der Fürst von Fürstenberg gewählt, der sich nicht zum Bunde der Landwirthe hält.

Das Ergebniß dieser Ersatzwahlen ist also, daß trotz der Agitation des Bundes der Landwirthe und trotz der in einer Höhe wie bisher wohl noch von keiner Partei aufgewandten Geldmittel, — der Bund verausgabt seit drei Jahren jährlich gegen **500 000 Mark** — die Agrarier im Sinne des Bundes der Landwirthe ein Mandat gewonnen und fünf verloren haben.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. Mai.

Reichstag.

Die Zuckersteuer ist unter Dach und Fach gebracht. Der Reichstag hat am Freitag das Gesetz in dritter Lesung mit 144 gegen 124 Stimmen angenommen. Die Minderheit bildeten die Socialisten, die Freisinnigen, die Polen, die baierischen Centrumsabgeordneten und von den Conservativen Graf Schlieffen und v. Staudy, von den Nationalliberalen die Abgg. Bassermann, Brünings, Brunck, Dr. Blankenhorn, Dr. Clemm-Ludwigshafen, Fürst Fürstenberg, Prinz Schönaich-Carolath, Siegle und Enneccerus, endlich auch einige **Badenser** vom Centrum. Die Entscheidung lag bei denjenigen Conservativen, welche bei der zweiten Lesung gegen die Betriebssteuer gestimmt hatten. Das Centrum offerirte nun diesen heute durch den Abg. **Müller-Fulda** einen Compromiß, wonach die Betriebssteuer aufrecht erhalten, aber bezüglich des Melassezuckers eine Aenderung beschlossen werden soll. Die Conservativen schlugen in die entgegengestreckte Hand. Abg. **Richter** (freis. Volksp.) kennzeichnete diesen coram publico betriebenen Handel.

Die Debatten gingen unter großer Unruhe vor sich. Hervorgehoben sei u. a., daß Abg. Dr. **Barth** (freis. Vereinig.) Gelegenheit nahm, den Abg. Paasche wegen seiner vorgestrigen Verhöhnung der Petition der Conditoren gebührend abzufertigen, indem er darlegte, daß thatsächlich ein Versehen, ein Druck- oder Schreibfehler vorgelegen hat.

Der einleitende Artikel 1 wurde im Hammelsprung mit 142 gegen 121 Stimmen angenommen, ebenso die Bestimmungen über die Betriebssteuer. Zum § 80, welcher das Gesammtcontingent auf 17 Millionen Doppelcentner festsetzt, war obenerwähnter, vom Centrum eingebrachter Compromiß-Antrag gestellt; derselbe will hinzufügen: „Nach näherer Bestimmung des Bundesrathes kann das Gesammtcontingent zur Erleichterung der Errichtung neuer Fabriken, welche ausschließlich Melasse entzuckern, bis um 2 Proc. des jeweiligen Gesammtcontingents erhöht werden. So weit eine solche Erhöhung eintritt, finden die Bestimmungen des § 76 auf diese Art Fabriken keine Anwendung." Dieser Antrag wurde angenommen. Eine Resolution des Abg. **Pichler** (Centr.), die Regierungen zu ersuchen, mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß durch internationale Vereinbarungen die Beseitigung der Ausfuhrvergütungen für Zucker in thunlichster Bälde herbeigeführt werde, wurde fast einstimmig angenommen.

Es sind noch weitere Abweichungen von den Beschlüssen der zweiten Lesung zu constatiren. § 84, der die Vorschriften des Gesetzes betreffend die Betriebssteuer und Ausfuhrprämien vom 31. Juli 1903 ab außer Kraft setzt etc., wird gestrichen. Artikel 2 normirt die Consumabgabe auf 21 Mk. Die Abgg. **Richter** und **Meyer**-Danzig-Land (Hosp. d. Reichsp.) befürworteten eine Ermäßigung auf 20 Mk. Der Antrag wurde trotz des Sträubens des Schatzsecretärs Grafen **Posadowsky** mit 154 gegen 119 Stimmen angenommen. Von den Conservativen stimmte der Abg. **v. Puttkamer-Plauth** dafür. Dann folgte die Schlußabstimmung mit dem oben angegebenen Resultat.

Montag steht die Militärvorlage auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte Freitag definitiv die Vorlage betreffend die **Umzugskosten für Regierungsbaumeister,** wobei, wie schon bei der zweiten Lesung, der Antrag **Rickert** wieder mit knapper Mehrheit abgelehnt wurde. Bei der Berathung der **Eisenbahnpetitionen** erklärte Abg. **Rickert,** die Commission habe einige Petitionen als Material der Regierung überwiesen, andere, wie diejenigen der Zugführer, Locomotivführer, Secretäre, durch die Tagesordnung erledigt. Das geht nicht. Ich constatire, daß solche verschiedene Behandlung der Petitionen angesichts der versprochenen allgemeinen Gehaltsaufbesserung nicht zulässig erscheint.

Im Laufe der Discussion brachten die Abgg. **Kirsch** (Centr.), **Rickert** und **Lohmann** (nat.-lib.) einen Antrag ein, sämmtliche Petitionen der Eisenbahnbeamten der Regierung als Material zu überreichen. Abg. Rickert ist auch der Meinung des Abg. Arendt, daß die Convertirung der Staatsanleihen es ermöglichen würde, die seit Decennien den Beamten gemachten Versprechungen endlich zu erfüllen. Er sei nicht der Meinung, daß einzelne Kategorien, wie Locomotivführer, Zugführer, Schaffner etc., durch die gewährten Zulagen abgefunden sein sollen. Schließlich wird der Antrag Kirsch-Rickert angenommen.

Montag stehen kleine Vorlagen und Petitionen auf der Tagesordnung.

Die neue Militärvorlage.

Die am Montag zur ersten Berathung stehende Militärvorlage, welche erst nach den Pfingstferien in der Commission berathen werden dürfte, wird in der Presse weiter discutirt und von einigen Seiten mit einem Eifer, der uns der thatsächlichen Bedeutung der Sache nicht zu entsprechen scheint.

Diejenigen, die bemüht sind, nachzuweisen, daß durch die Umbildung der vierten Bataillone die zweijährige Dienstzeit gefährdet sei — was unserer Ansicht nach sicherlich im Interesse des gesammten Liberalismus nicht liegt — berufen sich auf eine Rede des Grafen Caprivi vom 13. Dezember 1892, in der gesagt ist: „Wenn ich die zweijährige Dienstzeit nehme, so bedarf ich des Complements der vierten Bataillone, wie sie jetzt gegeben sind. Weise ich denen eine andere Bestimmung zu, so geht es eben mit der zweijährigen Dienstzeit nicht." Demgegenüber ist aber darauf hinzuweisen, daß durch eine Reihe anderer Ausführungen, und zwar in derselben Rede, dargelegt wird, das es sich nur

---

Kamerun bei Treptow.

Von E. Bely.

(Rechtes Ausstellungswetter, aber noch viel Unfertiges. Künstlerfest in Alt-Berlin. Bei den schwarzen Menschenbrüdern.)

Die Sonne ist nun da, auch beharrlich und recht warm gleich, das Maigrün entfaltet sich voll, der Staub steigt wolkengleich in die Lüfte und auf dem Ausstellungsplatz haben die rothen Sprengwagen schon reichlich zu thun. Man muß nicht übersehen, daß man hier im märkischen Sande zu waten hat. Allzu empfindliche Toiletten und Schühlein werden das zu spüren haben. Es ist jetzt ein buntes, stets belebtes Bild in den Richtungen, die nach Treptow führen, wir haben dahin ja so viele Wege wie nach Rom. Alle Pferdebahnwagen und Omnibusse tragen das gelbe, weithin sichtbare Schild „Berliner Gewerbe-Ausstellung", auf den Stadtbahnhöfen kommt je zu drei und zwei Minuten ein Ausstellungszug herangebraust, die vornehmen rothen, vierspännigen Mailcoaches lassen vor den Hotels ihr Tutehorn einladend ertönen, sie geben im Straßengewühl ein vornehmes Bild, die elektrische Bahn saust dahin, aber sie hat seit ihrem Bestehen so viel Unglücksfälle zu verzeichnen gehabt, daß man ihr noch nicht völlig traut. Freilich lag das meistens an der Unvorsichtigkeit des Publikums, ja an böswilligen Streichen, welche die Wagen zum Entgleisen gebracht. Auf der Spree gleiten zahllose neue Dampfer ihre Straße. Für's Hingelangen nach Treptow ist also gesorgt, der Besuch steigt auch, aber ihre große Toilette hat die Ausstellung noch nicht angelegt, sie ist wie eine saumselige Schöne recht langsam mit dem Fertigwerden. Am Portal des Hauptgebäudes vergoldete man letzthin noch die allegorischen Holzfiguren. Der goldige Schaum flog wie ein Danaëregen durch die Luft. Wohl giebt es in den Hallen schon genug zu sehen, kostbare Möbel, schöne Gewänder, Gold und Juwelen, Haushaltungssachen und Musikwerkzeuge u. s. w., so daß man da schon halbe Tage bewundern kann, aber andere gähnen noch in Oedigkeit, Unfertigkeit, es wird gehämmert, geschleppt, eingerichtet. An den Bassins draußen sitzen die Figuren auf dem Trockenen, die Wasserspeier halten ihre Mäuler umsonst auf, die Bogen mit den elektrischen Lampen sind gezogen, aber sie erglühen Abends noch nicht, das Geleise für die Bahn auf dem Platze liegt da, aber die Wagen haben den Betrieb wieder eingestellt und es ist ein hartes Stück Arbeit für den Schaulustigen, die weiten Entfernungen zu bewältigen, die gerade unsere Ausstellung bietet. Am fertigsten sind die Restaurants und Kneipen jeder Art, aber an Beleuchtung mangelts auch da noch.

Alt-Berlin ist zum Künstlerfest in seinen Mauern noch fertig geworden, das hat sich darin ausgetollt und ausgetobt und malerisch und lustig gewirkt. Freilich hatten die Costüme durch die Wanderung im Straßenstaub und Parksand von ihrer Frische eingebüßt, eine so große Stadt wie Berlin ist für derartiges überhaupt ein zu weitläufiger Rahmen, in der Enge der Gäßchen der Vorzeit kamen die historischen Gestalten dann aber besser zur Geltung. Unser Publikum hat auch an solchen Dingen nicht die Freude, wie das im Süden, dort bewundert, hier kritisirt und spöttelt man. Ganz wunderhübsch ist der Blick vom Karpfenteich, über den uns schnelle Gondeln mit echten venezianischen Gondolieren führen, nach den Ufern — die ragenden Thürme und Zinnen Alt-Berlins, das burgähnliche Theater, den Wasserthurm sieht man, einen chinesischen Pavillon und die seltsamen Strohhütten der Afrikaner, links. Ein paar Einbäume liegen an der Landungsstelle, und von weitem hörte man das lustige Geschnatter und Gekreische von Weiberstimmen. Die Kameruner Hausfrauen waren am Rande des Teiches unter Bäumen mit Waschen beschäftigt. In ganz niederen Holzschalen oder auf alten Holzkisten bearbeiteten sie je ein Stück mit Pressen und Seifen, dann spülten sie es im Wasser, gingen in ein auf Pfählen erbautes Holzhaus und rangen gemeinsam die Wäsche aus. Ein paar Männer schritten mit Selbstherrlichkeit dazwischen herum, sie boten uns die Hand mit einigen deutschen und englischen Worten: „Gut Tag! fine, fine!" Der Typ ist ein angenehmer, die Männer sind hübscher wie die Frauen, was die Gesichtszüge anbetrifft; beider Körper sind wohlgeformt, von einem tiefen Braun mit glatter, seidenartiger Haut. Die Bekleidung besteht theilweise bei beiden Geschlechtern aus einem großen Stück Zeug, das über der Brust zusammengewickelt, von da ab den Körper umhüllt. Die Männer haben kegelartige Mützen, die Weiber Turbane oder den kurzwolligen Kopf unbedeckt; andere tragen hemdenartige weiße Gewänder, manche braune Trikots und Strümpfe, die man ihnen wohl der kalten Witterung halber gegeben. Etwa hundert dunkle Bewohner verschiedener Stämme zählen die Negerdörfer hier am Karpfenteich; ihre Hütten sind verschiedenartig gebaut, rund, spitzbogig, pilzförmig. Man wandert so durch Kamerun, Neu-Guinea, Togo, hie und da einen Blick in das Innere der Hütten werfend, die theilweise mit bunten Matten geschmückt sind. Ein bemalter Götze oder Fetisch steht am Ufer und ein paar bunte, geschweifte, bewimpelte Hütten mögen wohl ein besonderes Heiligthum darstellen. Dann kommt man an die Festung „Qui quoru quasikki", ein Palisadenwerk über Lehmmauern winkt nicht sehr einladend, auf den Spitzen der Baumstämme sitzen nämlich gebleichte Schädel in kurzen Abständen. Festungsgräben, viereckige Mauerwerke folgen, dann kommt ein innerer Raum, in dem die dunkeln Herrschaften beim Kochen ihres Diners beschäftigt waren. Auf offenen Holzfeuern zwischen Steinen standen moderne Kochtöpfe, in denen sie Hammelfleisch, Reis und Zwiebeln durch einander rührten; in der Mitte war ein Brunnen. Die Herren der Schöpfung nahmen sich der Zubereitung mehr an, als ihre Damen, letztere hockten meistens lässig auf Baumstämmen vor der Flamme und ließen sich den Rauch in's Gesicht steigen. Ab und an probirte einer das glühend heiße Fleisch und verschlang es, ohne den Versuch des Pustens zu machen. Um das zuschauende Publikum bekümmerten sich unsere Kameruner, Massai und Papuas absolut nicht; man behelligte auch sie keineswegs und respectirte die absperrenden Ketten. Durch besondere Anschläge ist verboten, den Leuten Geld oder Geschenke zu geben. Das ist sehr verständig, so ist das oft so lästig werdende Heischen darnach auch ausgeschlossen. Bei anderen Volksstämmen, welche hier früher zur Schau gestellt waren, ist das bekanntlich in einer sehr häßlichen Art eingerissen gewesen. Unsere Berliner Damen haben geradezu einen Sport daraus gemacht, mit den Söhnen der heißen Zonen zu charmiren, sie unverschämt und lästig werden zu lassen. Innerhalb der „Qui quoru quasikki-Festung" sind Wohn- resp. Schlafräume der Leute; in dem einen war ein ganz junger Erdenbürger, der hier in Treptow das Licht der Welt erblickt hatte und sein dünnes, schrilles Stimmchen ebenso vernehmen ließ, wie unsere Neugeborenen. Nach einer Weile entzogen die heimkehrenden Wäscherinnen, die unweit der Kochstelle ihre Sachen auf den Boden breiteten und aufhingen, und unter denen wahrscheinlich auch die junge Mutter war, durch Schließen der Thüre das Innere des Raumes fremden Blicken.

Geschmückt waren die Weiber sämmtlich mit Perlschnüren um Hals und Arme und Waden und Silberspangen an den Handgelenken, selbst bei der Arbeit. Alle, Männer wie Frauen, machten einen vergnüglichen Eindruck und schwatzten lebhaft unter einander. Als die Stunden vorrückten und mehr Besucher sich eingestellt hatten, schritten die Massai zu ihren Productionen. Sie begannen, auf dem Boden hockend, eine ohrzerreißende Musik, zwei langgezogene heulende Töne begleiteten sie mit dem Aufeinanderschlagen von zwei hölzernen Brettern, dazu tanzte der eine in häßlichen Wendungen und Körperverdrehungen, während die Frauen in der Ferne saßen und im Takt in die Hände schlugen. Sehr hübsch sahen dagegen die langen, schmalen Ruderboote aus, in denen die Dörfler von Kamerun und Togo, in weiße, hemdenartige Gewänder gekleidet, über den See schossen. Sie hatten ihre Böte schön geschmückt und ein großer Mensch, den sie Bismarck nannten, stand mit einer Krone angethan in der Mitte des einen Fahrzeuges und wehte unaufhörlich mit ein paar Grasbüscheln. Dazu erklang ein nicht unangenehmer Gesang. Es war ein eigenartiges Bild, venezianische Gondeln, Barken und die Kamerunschiffe da auf dem spiegelglatten See, den grünen Weiden an den Ufernbehängen. Von Ferne der Klang der modernen Musikweisen und hier die Töne der Naturkinder und Alt-Berlin und unsere afrikanischen Gebiete nur durch ein paar Ruderschläge getrennt. Von der anderen Abtheilung der Colonialausstellung, der „arabischen Stadt" mit ihren Wundern und ihren sehr interessanten wissenschaftlichen Dingen, erzähle ich Ihnen in einer „Fortsetzung".

um Einrichtungen handele, welche eine intensivere Ausbildung der Mannschaften der Feldbataillone ermöglichen sollen, als da sind: die Vermehrung des Ausbildungspersonals, die Erhöhung der Etatsstärke. Daran wird auch durch die jetzt vorgeschlagene Zusammenlegung der vierten Bataillone nichts irgend Wesentliches geändert. Allerdings erfährt die Etatsstärke der Friedensbataillone eine geringe Verminderung; aber diese kann um so weniger in's Gewicht fallen, als, wie die Begründung der Vorlage anerkennt, damit das Mittel gegeben ist, die neuen Bataillone in Zukunft im Frieden wie im Kriege den übrigen ebenbürtig zur Seite zu stellen. Die Garantien für die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit **werden durch die Vorlage nicht abgeschwächt, sondern verstärkt.** Im übrigen besteht kein Zweifel daran, daß nach Ablauf der fünfjährigen Probezeit die Wiederabschaffung der zweijährigen Dienstpflicht schon aus finanziellen Gründen ausgeschlossen ist.

Selbst die „Kreuzzeitung" scheut sich, zu dem Schluß zu kommen, daß die Zusammenlegung der zwei Halbbataillone zu einem Bataillon die Rückkehr zur 2½jährigen Dienstzeit — nicht einmal 2½ Jahre dienten die Fußtruppen durchschnittlich früher — zur Folge haben müsse. Sie verlangt nur eine Fortsetzung der Probe und sie hält deshalb die Aufnahme einer Bestimmung, welche die 2jährige Dienstzeit dauernd sichert, für unmöglich. Die vierten Bataillone hatten lediglich den Zweck, zu ermöglichen, daß die Ausbildung der Mannschaften in den drei Feldbataillonen durch ihre Entlastung eine „intensivere" werde. Die neue Vorlage hebt ausdrücklich hervor:

„**Wie die vierten Bataillone, so dienen auch die neuen Regimenter im Frieden zur Entlastung der alten.**"

Das kaiserliche Telegramm.

an Herrn Hinzpeter wird noch immer in der Presse lebhaft erörtert. So äußert sich heute die „Lib. Corresp." u. a. wie folgt:

„Wir fürchten, die Berufung des Freiherrn v. Stumm auf den Kaiser wird nur dazu beitragen, den Widerspruch der christlich-socialen Geistlichen gegen die oberste Kirchenbehörde zu verschärfen und einen neuen Gegensatz zwischen den Geistlichen und dem obersten Landesbischof hervorzurufen, der dem Verhältnisse zwischen den Staatsangehörigen und dem Souverän in keiner Weise entspricht. Die Person des Königs wird durch dieses Vorgehen in den Streit der Parteien hineingezogen und dadurch die Stellung des Königs über den Parteien erschüttert. Es ist mit Recht von einer Seite, die wahrlich nicht in dem Verdachte steht, mit den Christlich-Socialen zu sympathisiren, bemerkt worden, wenn ein persönliches Eingreifen des Trägers der Krone in den politischen Streit nicht zu dem beabsichtigten Erfolge führe, so vollziehe es sich auf Kosten einer Summe von monarchischem Gefühl im Volke. Wie viel mehr ist das der Fall, wenn ein Privatmann — und obendrein ein so gewaltsamer Politiker wie Herr v. Stumm — für seine Auffassung Deckung sucht hinter der Person des Trägers der Krone. Den christlich-socialen Pastoren ist ohne Zweifel Herr v. Stumm als Interpret der Ansichten des Königs noch sehr viel unliebsamer als der Inhalt eines Telegramms, welches am letzten Ende nur gegen den Mißbrauch des geistlichen Amts zu politischen Zwecken gerichtet ist, während die knappe Fassung dieser für den Empfänger völlig verständlichen Aeußerung wenigstens den Anschein hervorruft, als solle dem Geistlichen sein Recht auf staatsbürgerliche Thätigkeit verschränkt werden."

*

Herr **Stöcker** selbst setzt inzwischen seinen Widerstand energisch fort. So wird uns heute gemeldet:

Berlin, 16. Mai. (Tel.) Gestern Abend sprach Hofprediger a. D. Stöcker in einer Versammlung in der Tonhalle, die von ca. 5000 Personen besucht war. Er begann mit dem Hinweis auf den königstreuen schottischen Edelmann, dem durch Urtheil des Königs die rechte Hand abgehauen worden war und der mit der linken Hand seinen Hut emporwarf und so dem König huldigte. So bringe auch er ein Hoch auf den Kaiser aus. Dann besprach Redner das Kaisertelegramm an Hinzpeter Wort für Wort, um zu beweisen, daß die christlich-sociale Partei ihre Berechtigung habe. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher sie sich gegen den Großkapitalismus und dessen rücksichtslose Vertreter erklärt, dieselben verurtheilt und ihnen entschlossen entgegenzutreten auffordert. Die Versammlung schloß mit einem lebhaften Hoch auf Stöcker, das dieser mit einem Hoch auf „Christlich-social" erwiderte.

Die Lage in Tigre.

Ueber die Stellung der einzelnen abessynischen Ras in Tigre liegt heute eine nähere Meldung aus Massaua vor. Danach befindet sich Ras Mangascha mit 6000 Mann, die mit Gewehren bewaffnet sind, in Adiandai, Ras Alula mit 2000 Gewehren bei Adua. Ras Sebat und Agostafari befinden sich nordöstlich von Adigrat. Große und kleine Eingeborenenführer fangen wieder an, den Italienern ihre Dienste anzubieten; Menelik hatte versprochen, Lebensmittel nach Tigre zu schaffen, allein die Provinzen, welche dieselben zu liefern haben, verweigern ihm angeblich den Gehorsam. Obgleich der italienische Verpflegungsdienst sich gebessert hat, bietet derselbe noch Schwierigkeiten dar.

Der Schreckensherrschaft des Mahdi,

die Slatin Pascha in seinem berühmten Werke „Feuer und Schwert im Sudan" (Leipzig, F. A. Brockhaus) so lebendig geschildert, droht der Untergang an inneren Zwistigkeiten. Nach einem Telegramm der „Agenzia Stefani" aus Massaua ist Osman Digma, der fähigste Feldherr der Mahdisten, nach seiner Heimath Adarama zurückgekehrt. Er hat es also offenbar satt, für den ihm mißgünstigen grausamen Khalifa Abdullahi gegen die Engländer zu kämpfen. Die Unzufriedenheit der Einwohner von Dongola, gegen welche Provinz sich die Operationen der Engländer ebenfalls richten, ist bekannt. Slatin Pascha giebt die Gründe dafür genau an. Bedeutungsvoller noch ist die Nachricht, daß auch el Obeid in Kordofan, ein wichtiges Centrum der Mahdistenmacht, bedroht ist, und zwar von den aufständischen Darfurern unter Führung eines gewissen Dali. Darfur, die Provinz Slatin Paschas, in der er so lange segensreich gewirkt, hat sich zunächst in seinem westlichen Theile von der Herrschaft der Mahdisten frei gemacht. Inzwischen hat offenbar, vermuthlich nicht ohne Begünstigung seitens Frankreichs, das bereits in der Nähe von Darfur Militärstationen angelegt hat, die Rebellion in Darfur solche Fortschritte gemacht, daß die Darfurer offensiv gegen die Mahdisten vorgehen können und jetzt el Obeid, die Hauptstadt von Kordofan, bedrohen. Der Aufstand hat bereits einen solchen Umfang erreicht, daß der Khalifa eine Zwangsaushebung vornehmen muß. Wie sich aus dem Werke Slatins ergiebt, ist das siegreiche Vorgehen der Darfurer deswegen von großer Bedeutung, weil dadurch gerade diejenigen Stämme, auf die der Khalifa seine Macht stützt, von ihrer eigentlichen Heimath abgeschnitten werden. In Folge dessen ist zu erwarten, daß über kurz oder lang die ganze Herrschaft des falschen Propheten in sich zusammenstürzt. Daraus dürfte es sich auch erklären, warum die Engländer bis jetzt energische Schritte unter Aufwand einer nennenswerthen Macht noch nicht unternommen haben.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Mai. Der „Post" zufolge fordert ein dem Reichstage zugegangener **Nachtragsetat** 250 000 Mk. für die Repräsentation des deutschen Reiches bei den **Moskauer Krönungsfeierlichkeiten.**

Berlin, 16. Mai. Der „Lokal-Anz." schreibt: „Allem Anscheine nach haben der **Sohn** des Staatssecretärs **v. Bötticher** sowie der Steuereinnehmer Jäger den **Tod** im Neu-Ruppiner See bei Rheinsberg gefunden. Die Nachforschungen nach den Vermißten, sowie Durchsuchungen des Sees sind erfolglos geblieben. Die Ruder des vermißten Bootes sind an's Land getrieben, das Boot nicht aufgefunden. Der Staatssecretär **v. Bötticher mit Gemahlin sind gestern in Rheinsberg eingetroffen.**

— Die „Dtsch. Tagesztg." befürwortet eine Interpellation im Abgeordnetenhause oder im Herrenhause in Sachen des Stolper **Bernstein-Monopolprozesses.**

* **Ueber die Verhaftung der Offiziere** des deutschen Postdampfers „Hohenzollern" in Hongkong hat am Freitag der englische Staatssecretär Chamberlain im Unterhause eine Erklärung abgegeben, wonach die Offiziere keine photographische Aufnahme der Forts angefertigt haben. Das ursprünglich über dieselben verhängte Urtheil, welches auf 9 Monate Gefängniß lautete, sei nach einem neuen Verhör in eine Geldbuße von 100 Dollars umgewandelt worden.

* **Untersuchung ausländischer Butter.** Zur dritten Berathung des Margarinegesetzes haben die Abgg. v. Podbielski und Gen. den Antrag gestellt: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen,

Anordnungen dahin zu treffen, daß die aus dem Auslande eingehende Butter, sowie Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel amtlich untersucht werden nicht nur auf die gesundheitspolizeilichen Bestimmungen, sondern auch daraufhin, ob die zur Einführung gelangenden Producte den Vorschriften dieses Gesetzes entsprechen. Für diese amtliche Untersuchung ist vom Importeur eine Gebühr zu erheben.

Bremen, 12. Mai. Der **oldenburgische Landtag** hat mit 22 gegen 10 Stimmen beschlossen: Da entgegen dem ausdrücklichen Wunsche des Landtags statt eines schultechnischen Mitgliedes ein im Schulwesen unerfahrener Geistlicher in's Oberschulcollegium berufen, beschließt der Landtag, daß hierfür der verantwortliche Minister das Vertrauen des Landtags verloren hat.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. Mai.

Wetteraussichten für Sonntag, 17. Mai, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, ziemlich warm. Strichweise Gewitterregen. Lebhafter Wind.

* * *

* **Kaiserreise.** Der Kaiser ist heute Vormittag gegen 9 Uhr in Prökelwitz angekommen. Der Kaiserzug kam von Primkenau über Thorn, welcher Bahnhof 3¾ Uhr passirt wurde.

* * *

* **Herr Oberpräsident v. Goßler** begiebt sich am Montag nach Marienwerder, um dem dortselbst stattfindenden Generallandschaftstage als Staatscommissarius beizuwohnen.

* * *

* **Zur Oberbürgermeisterwahl.** Wie uns aus Bromberg gemeldet wird, hat Herr Oberbürgermeister Braesicke daselbst seine Candidatur für die Wahl des Ersten Bürgermeisters in Danzig zurückgezogen.

* * *

* **Inspection.** Der commandirende Admiral v. Knorr trifft Montag früh hier ein und wird voraussichtlich bei Herrn Oberwerftdirector von Wietersheim absteigen. Der Admiral wird zunächst mit dem Panzer-Kanonenboot „Natter" und dann auch wahrscheinlich mit dem Panzerboot „Mücke" Uebungsfahrten unternehmen.

* * *

* **Nachschlage-Bureau der vereinigten Stiftungen.** Aus einem soeben erstatteten Bericht über die Thätigkeit des Bureaus, welches vor 23 Jahren gegründet ist, Bittstellern wie Spendenvertheilenden unentgeltlich zur Verfügung steht und sich in den Räumen des Armenunterstützungsvereins Mauergang Nr. 3 befindet, entnehmen wir, daß das Bureau seit vier Jahren von dem Inspector Herrn Dziekcarzik verwaltet wird. Während dieser Zeit sind 657 schriftliche Berichte über die persönlichen Verhältnisse von Bittstellern erfordert und erstattet und mehr als die dreifache Anzahl von Anträgen mündlich erledigt worden. Der Umfang der Jahresrenten hat sich im letzten Jahrzehnt beinahe verdoppelt, im April 1894 waren 2850 Personen mit 292 218 Mk. Jahresrente und 232 Freiwohnungen in den Listen verzeichnet. Das Verzeichniß der in Danzig vorhandenen milden Stiftungen und deren Verwalter ist von einer großen Anzahl Bedürftiger eingesehen worden, solchen Bittstellern, die der Feder nicht gewachsen sind, ist auch das Unterstützungsgesuch unentgeltlich vom Bureau angefertigt worden.

* * *

* **Zum Bau des Panzerschiffes „Odin".** Interessant ist eine Zusammenstellung der Baumaterialien, deren es bedurfte, um das erste Panzerschiff auf unserer kaiserl. Werft herstellen zu können. Nach dieser sind bis zum Anfange dieses Jahres allein über 1 010 000 Kilogr. Stahlplatten verbaut; ferner über 560 000 Kilogr. Panzerplatten und über 8000 Kilogr. Panzerbolzen. Von anderen Materialien sind zu erwähnen: gegen 200 000 Kilogr. Winkelstahl, gegen 75 000 Kilogr. Stahlbalken, gegen 73 000 Kilogr. Nieten und an Schrauben, Bolzen und Nägel fast 9000 Kilogr. Die schweren Gußstücke aus Stahl des Panzers, wie Vor- und Achtersteven etc., wogen gegen 30 000 Kilogr., die Schmiedearbeiten sogar fast 32 000 Kilogr, während die verbauten Kupferbleche nur gegen 50 Kilogr. wogen. Zum inneren Ausbau des Panzers wurde Eichen- und Buchenholz (gegen 260 Kilogr.), Teak- und Mahagoniholz (nicht weniger wie über 55 000 Kilogr.) und Kiefernholz (gegen 8000 Kilogr.) verbaut. An sonstigen Baumaterialien finden wir noch Xylolith (gegen 2000 Kilogr.), Kork (über 23 000 Kilogr.). Das Gewicht der an Bord geschafften Apparate und Hilfsmaschinen belief sich auf über 24 000 Kilogr. und das der Rohre gegen 4000 Kilogr. Bei den Malerarbeiten wurden 6000 Kilogr. Farben u. s. w. verbraucht. Das Gesammtgewicht des Panzers wird über 2 Mill. Kilogr. betragen, welche das Schiff zu tragen hat.

* * *

* **Pfingst-Sonderzug.** Am Freitag, den 22. d. M., wird ein Pfingst-Sonderzug von Königsberg nach Berlin abgelassen werden, zu dem Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse zu ermäßigtem Preise ausgegeben werden. Der Anschluß von Danzig wird mit dem 7.32 Morgens von Danzig-Hohethor abgehenden Zuge erreicht. Die Ankunft in Berlin Bahnhof Friedrichstraße erfolgt 9.18 Abends.

* * *

* **Pfingst-Rückfahrkarten.** Der Eisenbahnminister hat genehmigt, daß zur Erleichterung des diesjährigen Pfingstverkehrs die Giltigkeitsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Giltigkeitsdauer, welche am Freitag, den 22. Mai, und an den folgenden Tagen gelöst werden, bis einschließlich **Donnerstag, den 28. Mai, verlängert wird.**

* * *

* **Neue Eisenbahnlinien.** Die königliche Eisenbahn-Direction zu Danzig ist mit der Anfertigung allgemeiner Vorarbeiten für eine Nebenbahn von Broddydamm über Neumark nach Dt. Eylau und die Eisenbahn-Direction zu Königsberg mit der Anfertigung allgemeiner Vorarbeiten für eine Nebenbahn von Stallupönen nach Goldap beauftragt worden.

* * *

* **Versammlung.** Zur Theilnahme an der von der Kaufmannschaft zu Lübeck einberufenen Versammlung in Angelegenheit der Abwehr agrarischer Uebergriffe haben sich als Vertreter der Kaufmannschaften zu Danzig und Thorn die Herren Geh. Commerzienrath Damme von hier und Vorsitzender der Handelskammer Herm. Schwartz zu Thorn nach Lübeck begeben.

* * *

V **Danzig auf der internationalen Schifffahrts- und Fischerei-Ausstelluug zu Kiel.** Die erwähnte Ausstellung ist, wie uns aus Kiel geschrieben wird, aus ganz Deutschland, in erster Linie natürlich von den Seestädten sehr reichlich beschickt, während die Zahl der Aussteller aus dem Auslande den gehegten Erwartungen nicht entspricht. Die Zahl sämmtlicher Aussteller beträgt 339, darunter aus Deutschland allein 268. Was die Stadt Danzig anlangt, so begegnen wir in den Hauptabtheilungen für See- und Dampfschiffe der Danziger Schiffswerft und Maschinenbauanstalt Johannsen u. Comp. mit Modellen von Segelschiffen und Flußdampfern und J. W. Klawitter mit zwei Schiffsmodellen in

---

Bunte Chronik.

Unternehmungen zur Aufsuchung Nansens.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Nachricht vom Auftauchen Nansens in der Nähe der Lena-Mündung in Sibirien völlig aus der Luft gegriffen war, tauchen jetzt Pläne auf, um den kühnen norwegischen Polarfahrer im Eismeer zu „suchen". Es kann nicht dringend genug vor solchen unverständigen Unternehmungen gewarnt werden. Nansens Expedition ist in so vorzüglicher Weise ausgerüstet, daß nach menschlichem Ermessen gar kein Grund vorhanden ist, ihn in ganz besonderer Bedrängniß zu wähnen. Sollten ihm aber die Gefahren des Polarmeeres verhängnißvoll geworden sein, so wird auch eine aus dem Stegreif organisirte Aufsuchungsexpedition wahrlich keinen Nutzen bringen können. Weit eher ist anzunehmen, daß eine solche Expedition selbst in üble Lage kommen und ihrerseits dann eine weitere Hilfsexpedition erforderlich machen würde. Der Plan Nansens ist von Haus aus ein überaus gefährlicher, und man mußte darauf gefaßt sein, daß der kühne Norweger mit seinen Begleitern geraume Zeit, selbst ein paar Jahre lang verschollen bleiben würde, weil er eben in Gegenden verweilt, die völlig außerhalb jedes menschlichen Verkehrs liegen. Da die Expedition aber anderseits noch für mehrere Jahre mit Lebensmitteln versehen ist, so liegt in dem Ausbleiben von Nachrichten kein Grund zu besonderen Befürchtungen vor, und es hieße nur den Einsatz des Wagnisses vergrößern, wenn andere, weniger Erfahrene dem zeitweise Verschollenen entgegenfahren wollten. Auch von dem Unternehmen des jungen Norwegers Hans Hansen, der auf Schneeschuhen Sibirien durchqueren wollte und nunmehr angeblich veranlaßt worden ist, statt dessen nach Norden (!) zu gehen, um Auskunft über Nansen zu erlangen, ist nicht abzusehen, was es eigentlich bezwecken soll. Wenn Nansen auf den Neusibirischen Inseln auftauchte, so würde dies bald bekannt werden, da dort in der besseren Jahreszeit stets Leute verweilen. Daß aber ein einzelner Mann sich über die Neusibirischen Inseln hinaus nach Norden wenden sollte und gar nur auf Schnee- und Schlittschuhen, ist eine Idee, die nur von völliger Unkenntniß der dortigen Verhältnisse zeugt.

Der Fakir im gläsernen Sarg.

Unter diesem Titel berichtet das Wiener Extrablatt vom 30. April: Auf Einladung des Unternehmers von „Ofen in der Türkenzeit" auf der Millenniums-Ausstellung sind die Vertreter der Wiener Presse mittels Separatzuges über Preßburg nach Pest abgereist. In Preßburg fand ein Dejeuner statt, bei welchem an dem 23jährigen Fakir Bhim-sen-Pratlay aus Lahore in Gegenwart eines zweiten Fakirs Poyal Krishma, 26 Jahre alt, aus Cawnpoore, die Procedur des Einschläferns und die Einsargung in einen gläsernen Sarg vorgenommen wurde, nachdem Professor Fricker aus London ihn hypnotisirt und ihm das Wort gesagt hatte, das der Fakir beim Erwachen zu allererst aussprechen wird. Der Fakir wird acht Tage schlafen und am achten Tage geweckt werden. Der Fakir bekommt dreihundert Gulden täglich und ist vorläufig für vier Wochen engagirt. Von Woche zu Woche erfolgt die Einschläferung, respective Erweckung; ein zweiter Fakir soll, falls es die Behörde erlaubt, für die Besucher der Ofener Schaustellung sieben Meter tief in die Erde eingegraben werden. In Preßburg erregte es großes Aufsehen, als der gläserne Sarg zuerst im Hofraum des Hotels mit dem unbeweglich liegenden Fakir photographisch aufgenommen und dann auf einem Sanitätsfourgon auf den Bahnhof gebracht wurde. Im Separatzug wurde der Sarg in den Conducteurwagen gestellt unter Bewachung der Pester Aerzte. Während des Transportes und der Verladung liegt der Fakir wie ein Leichnam. Um 6 Uhr erfolgte die Ankunft in Pest, wo der Fakir in Anwesenheit von Tausenden in den Ausstellungsraum überführt wurde. Die beiden Indier stammen aus Lahore. Beide haben in London wiederholt je dreißig Tage „geschlafen". Pratlay ist vor zwei Monaten im Royal Aquarium in Gegenwart von 14 000 Menschen eingeschläfert und nach dreißig Tagen im Beisein von 21 000 Menschen wieder zum Leben gebracht worden. Die jungen Indier erklären selbst ihre Leistung als ein Werk der ihnen eigenen hochgradigen Willenskraft und der durch dieselbe ermöglichten Autosuggestion. Für den Fall, daß der beobachtende Arzt gewisse Anzeichen schwindender Lebenskraft wahrnehmen sollte, wird dem Schlafenden der Mund gewaltsam geöffnet und mittels einer Glasröhre etwas Milch eingeflößt.

Ausraubung von Alpenhütten.

Die große „Berliner Hütte" am Schwarzstein im Zillerthal, deren genaue Nachbildung den Besuchern der Berliner Gewerbe-Ausstellung im Alpenpanorama vorgeführt wird, ist aufgebrochen und gänzlich ausgeraubt worden. Die Einbrecher, 12 bis 15 an der Zahl, sind augenscheinlich von der „Dominikushütte" her über das „Hörndle" gekommen, wo sie sich seit Lichtmeß, also seit dem 2. Februar aufgehalten haben. Alles Eß- und Trinkbare, darunter 50 bis 60 Flaschen Champagner, wurden in der „Berliner Hütte" vertilgt, 27 Bettstätten und schön gedrechselte Stühle wurden als Brennmaterial verwendet. Auch die Dominikus-, Schwarzenstein-, Furtschagel- und Pfitscherjochhütte sind ausgeraubt worden. Den größten Schaden erleidet die „Berliner Hütte" mit 2500 fl. Von den Einbrechern ist bis jetzt einer gegriffen. Derselbe wurde am 18. Mai in der Küche der „Berliner Hütte" von sechs Männern, die sich zur Verfolgung der Verbrecher aufgemacht hatten, gefunden. Er gab an, daß er und noch 16 Kameraden seit Weihnachten in der „Dominikus-" und „Berliner Hütte" gehaust haben. Die Anderen seien mit ihren Gewehren bereits abgezogen. Der Mann wurde geschlossen nach Mairhofen geliefert und der Gendarmerie zur Weiterbeförderung nach Zell a. Ziller übergeben. Weitere Streifungen nach den Thätern blieben ohne Resultat. Die Hallunken hausten in getrennten Abtheilungen in den verschiedenen Hütten und machten sich, wenn es die Witterung erlaubte, gegenseitig Besuche. Auch hatten sie Vorkehrungen getroffen, um sich bei drohender Gefahr gegenseitig zu verständigen. Einzelne kleine Brücken sind abgebrochen und verbrannt worden. Der Gefangene, der sich tüchtig verrammelt hatte und bei seiner Verhaftung noch im Bett lag, giebt an, daß seine Complicen erst seit einigen Tagen fortgezogen seien. Die Razzia wird unermüdlich fortgesetzt; es wäre nur zu wünschen, daß das freche Gelichter bald bis auf den letzten Mann hinter Schloß und Riegel gebracht würde.

Die Königsröcke der Grafen Ribadeo.

In Madrid vollzog sich am 7. d. M. eine jener pitoresken, eigenartigen Ceremonien, wie sie der spanische Hof in unübertroffener Fülle bietet, das ist die Uebergabe des Anzugs, den der kleine König Alphons XIII. während des feierlichen Gottesdienstes am Dreikönigstage trug, an den Grafen von Ribadeo. Um halb zwölf Uhr Vormittags verließ den königlichen Palast ein prachtvoller, von sechs normannischen, mit Federbüschen geschmückten Pferden gezogener Galawagen; in diesem saß ein Kammerherr, begleitet von einem Lakai, der auf einer herrlichen silbernen Präsentirschüssel den bewußten Anzug trug. Neben und hinter dem Wagen ritt eine von einem Offizier befehligte Abtheilung Hellebardiere. Der Zug begab sich nach der Castellana-Avenue, wo der Palast des Herzogs von Hijar steht, der zugleich Graf von Ribadeo ist. Der Herzog empfing das eigenthümliche Geschenk, indem er seinen tiefgefühlten Dank dafür aussprach. Diese Ceremonie wiederholt sich jedes Jahr um diese Zeit, und zwar schon seit mehr als vier und einem halben Jahrhundert. Im Jahre 1431, als sich der König von Kastilien, Don Juan II., in Toledo befand, verschworen sich die Großen des Reiches auf Anstiftung des Infanten Don Enrique gegen ihn und beschlossen, ihn zu tödten. Die Ermordung sollte während eines Gastmahls, an dem der König am Dreikönigstage Theil nehmen sollte, erfolgen. Als nun am genannten Tage das erwähnte Banket seinen Anfang genommen hatte, trat plötzlich Don Rodrigo Villandrando, Graf v. Ribadeo, an Juan II. heran und raunte ihm einige Worte in's Ohr, worauf sich der König hastig erhob und mit dem Grafen in ein Seitengemach verschwand. Die Großen vermutheten, daß die Verschwörung entdeckt worden, und ehe der König entfliehen konnte, stürzten sie mit gezückten Degen in das bezeichnete Seitengemach. Dort fanden sie einen Mann, der mit den Abzeichen der königlichen Würde bekleidet war, stießen ihn nieder und zogen sich schleunigst zurück. Sie hatten aber nicht den König getödtet, sondern den Grafen v. Ribadeo, der seinen Anzug mit dem seines Fürsten vertauscht hatte. Juan II., der dadurch gerettet wurde, verlieh aus Dankbarkeit den Nachkommen des Grafen das Privilegium, jedes Jahr am Dreikönigsfest zur rechten Seite des Königs zu essen und den an diesem Tage vom Könige getragenen Anzug eingehändigt zu bekommen. So haben sich seit 465 Jahren im Hause der Ribadeo die königlichen Anzüge in staunenswerthem Maße angehäuft und bilden eine der merkwürdigsten Kostümsammlungen, die es in der Welt giebt.

Glaskästen. In der vierten Klasse (Segel- und Rudersport) hat W. Paleske das Versuchsmodell einer schnellen Kreuzer-Yacht von 60 Cubikmtr. und das Versuchsmodell einer Renn- und Kreuzer-Yacht von 50 Cubikmtr. ausgestellt, während Victor Lietzau in der zehnten Klasse mit einer umfangreichen Sammlung nautischer Instrumente vertreten ist. In der 18. Klasse (Artistisches) erregt eine von dem Magistrat der Stadt Danzig ausgestellte Sammlung älterer Werke und Karten über die Seefahrt besonderes Interesse. Wir finden da große Seekarten aus Amsterdam von 1589 und 1694, aus Paris von 1693, aus Stockholm von 1804—1816 und endlich eine Karte von der Danziger Rhede und der Küste der Danziger Bucht bis Hela aus dem Jahre 1596.

* * *

Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Der hiesige Bezirksverein hielt heute Mittag im Rathhause seine Generalversammlung ab, in welcher der Schatzmeister Herr Stadtrath Rodenacker den Bericht über den Betrieb der Kinderheilstätte Zoppot in dem Rechnungsjahre 1895/96 erstattete, aus dem wir entnehmen, daß 105 Kinder in der Zeit vom 15. Juni bis 15. September an 4098 Tagen verpflegt worden sind und zwar sind 21 Pfleglinge von der Stadt Danzig überwiesen worden, 61 wurden gegen volles, 18 gegen ermäßigtes Entgelt und 5 auf etatsmäßige Freistellen verpflegt worden. Von den 60 Knaben und 45 Mädchen stammten 78 aus Westpreußen (davon 50 aus Danzig), 4 aus Ostpreußen, 16 aus Brandenburg (davon 11 aus Berlin), 6 aus Posen und 1 aus Schlesien. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 39 Tage. Die Gewichtszunahme berechnete sich im Durchschnitt auf 1445,6 Gramm gegen 900 Gramm im Vorjahre. Die Mehrzahl der Kinder litt an Blutarmuth und allgemeiner Körperschwäche, Skrophulose in ihren verschiedenen Erscheinungen und an tuberkulösen Knochenerkrankungen. Von den Kindern wurden 84 als geheilt und 21 als erheblich gebessert entlassen. Es wurden 666 warme und 2156 kalte Bäder verabfolgt. Bei der vorgenommenen Wahl des Vorstandes pro 1896/97 wurden die Herren Geh. Sanitäts- und Medizinalrath Dr. Abegg zum Vorsitzenden, Sanitätsrath Dr. Semon zum Schriftführer, Stadtrath Rodenacker zum Schatzmeister wiedergewählt.

* * *

* **Pflanzenvertheilung.** Gestern Abend fand eine Versammlung von Vorstandsmitgliedern des hiesigen Gartenbau-Vereins und von Vertretern der hiesigen Volksschulen statt, in der man beschloß, einer Anzahl von Kindern auch in diesem Jahre Pflanzen zur Pflege zu übergeben und je nach der Pflege derselben im Herbst wiederum Prämien auszutheilen.

* * *

* **Städtischer Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 9. bis 15. Mai sind geschlachtet worden: 42 Bullen, 31 Ochsen, 78 Kühe, 227 Kälber, 310 Schafe, 17 Ziegen, 965 Schweine und 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 49 Rinderviertel, 89 Kälber, 17 Schafe, 1 Ziege und 219 halbe Schweine.

* * *

* **Allgemeine Ausstellung.** Gestern Abend wurde im „Freundschaftlichen Garten" eine Versammlung von Ausstellern und den Herren, welche zur Uebernahme eines Preisrichteramts eingeladen waren, abgehalten, um die Art und Weise der Prämiirung festzusetzen. Nachdem Herr Dr. Lehmann zum Obmann und Herr Dr. Nickel zu seinem Stellvertreter erwählt worden waren, wurden zunächst 17 Gruppen, die bei der Prämiirung zusammengenommen werden sollen, festgestellt und nachstehende Herren als Preisrichter gewählt:

Corps-Roßarzt Bleich, Ernst Crohn, H. Guttmann, R. Grosse, Fritz Hillmann, C. Judée, Redacteur Dr. H. W. Kühne, Fr. Kaiser, Stadtverordneter Karow, Schmiedemeister Kuhn, H. Kolat, Musikdirector Kisielnicki, Paul Kuckein, Redacteur Lenz, Zahnarzt Dr. Eugen Leman, Dr. B. Lehmann, Thierarzt 1. Kl. Leitzen, Carl Möller, Kaufmann Münchau, Dr. Nickel, Restaurateur Neumann, Ad. Punschke, Departem.-Thierarzt Preuß, Th. Pade, Ingenieur Ringer, Redacteur Sander, kgl. Musikdirigent Carl Theil, R. Willma. A. Zimmermann.

Die Herren, welche bereits heute Nachmittag mit ihrer Arbeit beginnen, sollen ihre Protokolle bis Donnerstag Abend dem Obmann versiegelt überreichen, so daß das Resultat am Freitag Abend veröffentlicht werden kann. Schließlich wurde beschlossen, daß nur drei Preise zur Vertheilung kommen sollen, und zwar eine goldene Medaille für den ersten, eine silberne für den zweiten und eine bronzene für den dritten Preis.

* * *

* **Preußische Central-Genossenschaftskasse und die Sparkassen.** Der Vorstand der Central-Genossenschaftskasse hat an die preußischen Sparkassen ein Anschreiben erlassen, in welchem darauf hingewiesen wird, daß in dem Gesetz vorgesehen ist, daß die Centralkasse auch mit den Sparkassen in Geschäftsverbindung treten und sowohl Darlehne an dieselben geben, als auch von denselben Gelder verzinslich annehmen darf. Um für den Verkehr zwischen den Sparkassen und der Centralkasse feste Normen zu schaffen, hat der Vorstand Bedingungen für einen solchen Verkehr an die Sparkassen versendet, und ersucht, im Falle des Einverständnisses mit den aufgestellten Bedingungen, behufs Eröffnung der geschäftlichen Beziehungen mit ihm in Verbindung zu treten. Auch mit Communalkassen will die Centralkasse unter denselben Bedingungen in geschäftliche Beziehungen treten. Die angebahnte Geschäftsverbindung soll das Ergebniß haben, daß die Spar- und Communalkassen über die Mittel, welche sie der Central-Genossenschaftskasse als Depositen anvertraut haben, bei angemessener Verzinsung jederzeit durch ein fast kostenfreies schnelles Verfahren Verfügung haben, Baarbestände nur für den ganz kleinen täglichen Verkehr zu halten brauchen und dadurch Zinsverluste und Risiko bei der Aufbewahrung vermieden werden.

* * *

⊙ **Ausstellungs-Beschickung.** Herr Friseur Klötzky, welcher das von ihm erfundene Universal-Kopfwasser bei der hiesigen Allgemeinen Ausstellung ausgestellt hat, ist mit dem erwähnten Fabrikat auch zu der Berliner Gewerbe-Ausstellung zugelassen.

* * *

* **Arbeitsjubiläum.** Am 26. Mai d. J. begeht der Schuhmacher Gustav Büttner sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma L. H. Schneider (Jopengasse 32).

* * *

* **Fuhrwerksbesitzer-Verein.** Die zu gestern anberaumte außerordentliche Jahresversammlung fiel wegen mangelnder Betheiligung aus. Die Anwesenden beschlossen, die außerordentliche Jahresversammlung am Sonnabend, den 6. Juni, abzuhalten und behufs Förderung des Vereins und Heranziehung neuer Mitglieder die Bekanntmachung über die abzuhaltenden Versammlungen in der „Danziger Zeitung" zu veröffentlichen. Auf der diesmaligen Tagesordnung steht Neuwahl des Vorstandes, Erstattung des Jahresberichtes etc.

* * *

* **Geisteskrank.** Der kürzlich, wie von uns gemeldet, wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhaftete Hauptmann a. D. v. Rohr ist aus dem Centralgefängniß wieder entlassen und als Geisteskranker der Irrenstation in der Töpfergasse überwiesen worden.

* * *

* **Eisenbahn-Sterbekasse.** Die Sterbekasse für die Eisenbahnbeamten in den Directionsbezirken Danzig, Bromberg und Königsberg i. Pr. hat in dem abgelaufenen Verwaltungsjahre eine Einnahme von 111 750 Mark gehabt, der eine Ausgabe von 25 547 Mk. gegenüber steht. Der Kasse gehören 3389 Mitglieder an.

* * *

* **Angeblicher Strafaufschub.** Herr Oberstaatsanwalt Drescher in Berlin dementirt die gestern erwähnte Nachricht der „Staatsbürger-Ztg.", daß der Redacteur Sedlazek, der in Weichselmünde eine dreimonatige Festungsstrafe verbüßen soll, Strafaufschub erhalten hat.

* * *

* **Grundstücksverkauf.** In dem gestrigen Subhastationstermine wurde das dem Besitzer Noetzel in Weßlinken gehörige, 3 kulmische Hufen große Grundstück an Herrn Rentier Kußmann in Zoppot für 67 000 Mk. verkauft. Die Gläubiger wurden mit ihren Forderungen befriedigt.

* * *

* **Schwindelei.** Einem raffinirten Schwindel, der stark an bekannte Berliner Beispiele erinnert, sind dieser Tage zwei junge Leute von hier zum Opfer gefallen. Der Schuhmacher B. traf am Langgasserthor Abends einen jungen Mann, der ihn nach dem Wege zum Bahnhof und nach dem nächsten Leihamt fragte, da er einen werthvollen Ring versetzen wollte. Während Beide mit einander sprachen, trat ein zweiter Mann hinzu, spielte sich als Sachverständiger auf und ließ sich den Ring zeigen, für den er 50 Mark bot. Man wurde handeleins und an einer dunkeln Stelle der Wollwebergasse zahlte der Käufer das Geld. Plötzlich bemerkte er, daß ihm zwei Mark fehlten und er wandte sich an den B. mit der Bitte, ihm zwei Mark zu geben. Dieser zögerte keinen Augenblick und erhielt bis zur Rückzahlung den Ring in Verwahrung. Dem „Sachverständigen" fiel nun ein, daß er ein schlechtes Geschäft mache, wenn B. ihm mit dem werthvollen Ringe durchgehe. Und er bat zur größeren Sicherheit noch um die Uhr des B. B. möge nur zum Krebsmarkt vorausgehen, dann werde er die 2 Mk. und Uhr sogleich bringen. B. ging darauf ein und mußte nach längerem Warten die Erfahrung machen, daß er einem Schwindler und dessen Schlepper in die Hände gefallen war — der Ring, den er hatte, war 50 Pf. werth. Am Krebsmarkt traf er noch einen zweiten Mann, dem er sein Leid klagte, und der ihm erzählte, auch er warte auf 2 Mk. und seine Uhr und der ihm einen ganz gleichen Ring zeigte. Die Criminalpolizei hat schon eine Verhaftung in der Angelegenheit vorgenommen, doch ist es nöthig, den Namen des bisher nicht ermittelten zweiten Betrogenen zu erfahren, der sich deshalb schleunigst melden möge.

* * *

* **Wallfahrt.** Gestern Nachmittag kehrten die Theilnehmer an der polnischen Himmelfahrtswallfahrt nach Neustadt zum größten Theil von Oliva aus mit der Eisenbahn in ihre Heimath zurück. Den um $5^1/_2$ Uhr hier ankommenden Lokalzug erwarteten auf dem Bahnhof Oliva mehrere hundert Wallfahrer. Zwei kleinere Colonnen kamen auch per Leiterwagen von Kielau hier an und begaben sich nach dem Leegethor-Bahnhof.

* * *

* **Diebstähle.** Der Kutscher Z., der bei Herrn Kaufmann Z. in Diensten stand, wurde gestern von der Criminalpolizei unter dem Verdachte in Haft genommen, seinem Dienstherrn in letzter Zeit wiederholt kleinere und größere Geldbeträge entwendet zu haben. Z. bestreitet die Diebstähle; in seinem Besitze wurde ein Sparkassenbuch von 700 Mk. gefunden, welchen Betrag er erspart haben will. Es liegt der Verdacht vor, daß er auch dieses Geld entwendet hat.

Die Aufwärterin D., geb. G., wurde gestern wegen Diebstahls verhaftet; sie hat ihrer früheren Herrschaft eine Menge Sachen entwendet, welche bei ihr beschlagnahmt worden sind.

* * *

* **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde gegen den Seefahrer Emil Peters wegen Körperverletzung verhandelt. P. hatte in früherer Zeit eine gerichtliche Strafe wegen einer dem Seemann Hochfeld zugefügten Körperverletzung erlitten und als er den H. am 1. Februar d. J. in einem Lokale auf dem Holzmarkte traf, versetzte er dem H. mehrere Stöße und Messerstiche. Er war in solche Wuth gerathen, daß er über den H. stürzte und sich dabei sein eigenes Messer, das er offen in der Hand hielt, in die Brust bohrte. Sowohl Peters als auch Hochfeld wurden in das Stadtlazareth in der Sandgrube aufgenommen. Der Gerichtshof verurtheilte Peters zu 1 Jahr Gefängniß und verhaftete ihn sofort im Gerichtssaale.

* * *

* **Straßensperre.** Behufs Umpflasterung ist die Holzschneidegasse bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Leegstrieß Nr. 9 von den Stellmachermeister Kerner'schen Eheleuten an das Frl. Therese Gehrke für 22 500 Mk.; Mausegasse Blatt 16 von dem Möbelfabrikanten Olschewski an die offene Handelsgesellschaft Degner u. Ilgner für 18 500 Mk.; Breitgasse Nr. 66 von dem Bäckermeister Hinkelmann in Birkenau bei Thorn an den Agenten Länger für 36 000 Mk.; Altst. Graben Nr. 64/65 von dem Rentier Pfeiler an die Eigenthümer Zühlke'schen Eheleute für 36 000 Mk.; Ohra Blatt 363 an den Kaufmann Schulz für 15 000 Mk.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag entsandte die Feuerwehr die Gasspritze nach Schidlitz, um einen dort in dem Hause Nr. 44 entstandenen geringfügigen Schornsteinbrand zu beseitigen, was ihr sehr bald gelang.

* * *

* **Vacanzenliste.** Königl. Regierung zu Danzig ein Leuchtfeuerwärter für Kahlberg, 800 Mk. und Dienstwohnung, Höchstgehalt 1200 Mk. — Magistrat in Osterode zum 1. Juli ein Nachtwächter, 544 Mk. Gehalt. — Ober-Postdirection Köslin zum 1. August Landbriefträger, jährlich 700 Mk. und Wohnungsgeldzuschuß nach Tarif, Höchstgehalt 900 Mk., ferner kaiserl. Postamt in Filehne zum 1. Juli und Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg zum 1. August Landbriefträger. — Magistrat in Naugard sofort ein Feldwärter, 540 Mk. Gehalt. — Magistrat in Gumbinnen zum 1. Juni ein Polizeisergeant, 1000 Mk. Gehalt und 100 Mk. Kleidergelder, Höchstgehalt 1450 Mk. — Provinzial-Irrenanstalt Allenberg bei Wehlau sofort ein Kanzlist, 450 Mk. baar, freie Station zweiter Klasse; ferner ein Kanzleigehilfe, 360 Mk. baar, freie Station zweiter Klasse, Höchstgehalt 660 Mk. — Kreis-Ausschuß Mohrungen zum 1. Juni ein Chaussee-Aufseher, 1080 Mk. — Königl. Eisenbahn-Direction Stettin im Laufe der nächsten sechs Monate 20 Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, zunächst je 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung; das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bahnwärter steigt von 700 bis 900 Mk.; bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller 1. Klasse erfolgen; außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Weichensteller 800 bis 1200 Mk. und die Weichensteller 1. Klasse 1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt; ferner zwei Magazin-Aufseher, zunächst je 1000 Mk. diätarische Jahresbesoldung; bei der Anstellung als etatsmäßiger Magazin-Aufseher 1000 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung; das Jahresgehalt der etatsmäßigen Magazin-Aufseher steigt von 1000 bis 1500 Mark.

Aus den Provinzen.

H. **Zoppot,** 16. Mai. Die für den hier in den Pfingsttagen abzuhaltenden **Feuerwehrtag** aufgestellte Festordnung hat für den 26. d. M. insofern eine kleine Abänderung erfahren, als an Stelle des in Aussicht genommenen Spazierganges nach Oliva über den „Stern" der Kürze der Zeit wegen eine Bahnfahrt nach Oliva tritt, damit die Dampferfahrt nach Danzig schon 11 Uhr Vormittags stattfinden kann und die dreitägigen Rückfahrkarten zur Heimreise noch ausgenutzt werden können. Zum Empfange der Gäste sollen mehrere Ehrenpforten in den Straßen errichtet und der Feuerwehrhof festlich geschmückt werden. Von 24 auswärtigen Wehren haben sich bereits über 120 Mann angemeldet.

⚓ **Hela,** 13. Mai. **Unglück auf See.** Heute Morgen trat ein starker Nordsturm ein, welcher sämmtliche Hochsee-Kutter nöthigte, den Helaer Hafen zu suchen; es waren aber mehrere Kutter bei Rixhöft gewesen, welche erst Nachmittag Hela erreichten. Einen dieser Kutter traf eine große Sturzsee, welche den Steuermann Rathke aus Großendorf vom Ruder über Bord schlug. Von einem zweiten Kutter, der in kurzer Distanz folgte, wurde dem Verunglückten ein Tau zugeworfen, welches er auch ergriff und festgehalten hat, eine zweite Sturzsee hat ihm aber das Tau entrissen und er ist nun sofort in die Tiefe gesunken. Der zweite Kutter, mit drei Mann besetzt, wollte den einen Mann auf dem vorausgehenden Kutter nicht in Noth lassen, deshalb hat sich der Fischer Julius Golla aus Großendorf entschlossen, den ersten Kutter anzusegeln und auf denselben überzuspringen, was ihm auch mit großer Gefahr gelungen ist. Nur hierdurch ist wohl der allein auf dem ersten Fahrzeug zurückgebliebene Mann und der Kutter selbst gerettet worden.

Rosenberg, 12. Mai. In der heutigen **Schöffengerichtssitzung** wurde gegen den früheren Rittergutsbesitzer Wedding verhandelt. Dieser hatte nach einem Streit an Kaisers Geburtstag den kürzlich verstorbenen Rechtsanwalt und Landwehroffizier Wogan zum **Duell** herausgefordert. Da dieser die Forderung ablehnte, beschäftigte die Sache das Ehrengericht. Bevor dieses einen entscheidenden Spruch gefällt hatte, äußerte W. zu mehreren Personen, Wogan habe die Epaulettes verloren und schickte einen Händler zu Wogan, um diesem die abgelegten Offizierkleider abzukaufen. Das Gericht hielt den Angeklagten in vier Fällen der Beleidigung für schuldig und verurtheilte ihn zu 100 Mk. Strafe.

* **Die Meisterprüfungen der Goldaper Maurerinnung.** Ein eigenthümliches Schlaglicht auf die Meisterprüfungen der Goldaper Maurerinnung warf eine Verhandlung, welche den Königsberger Bezirksausschuß in seiner letzten Sitzung beschäftigte. Die Verhandlung ergab den nachstehenden Sachverhalt: Der Maurermeister W. hatte nach seinen Angaben in Goldap seiner Zeit die Meisterprüfung bei der dortigen Innung bestanden, war dann nach Königsberg verzogen und verlangte von der dortigen Maurerinnung, daß sie ihn nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen ohne jede weitere Prüfung als Meister aufnehmen solle. Die Innung sträubte sich dagegen und lehnte den Antrag ab, wurde aber von dem hiesigen Magistrat, an welchen, als an die Aufsichtsbehörde, der Abgewiesene sich mit einer Beschwerde wandte, angehalten, diesen aufzunehmen. Gegen diesen Beschluß wurde die Innung beim Bezirksausschuß vorstellig und führte u. a. aus, daß es mit den Prüfungen in Goldap seine eigene Bewandtniß habe. Der Bezirksausschuß erachtete in seiner Sitzung vom 15. März 1895 die Lage des Prozesses für nicht genügend geklärt und ersuchte deshalb den Regierungspräsidenten zu Gumbinnen um Mittheilungen über die Verhältnisse der Goldaper Innung. Das Ergebniß dieser Untersuchung war ein derartiges, daß die Acten den Ersten Staatsanwälten zu Insterburg und Königsberg, die edoch die Einleitung eines Verfahrens ablehnten, zur weiteren Veranlassung übergeben wurden. Unter anderem hatte der von der Gumbinner Regierung mit der Untersuchung beauftragte Regierungsrath festgestellt, daß ein Maurermeister die Zeichnung, welche er als Klausurarbeit bei seiner Prüfung vor der Goldaper Innung zu machen hatte, garnicht in Goldap, sondern in Königsberg und überhaupt nicht selbst angefertigt hatte. Ein Maurermeister bescheinigte zusammen mit dem Obermeister der Goldaper Innung wider besseres Wissen, daß jener Prüfling die Zeichnung sebständig und in ihrem Beisein angefertigt habe. Dafür erhielten beide einen später auch eingelösten Wechsel über 450 Mark. Zwei anderen Prüflingen wurden bei der Prüfung ganz leichte Fragen vorgelegt, die sie auch ohne Fachstudien hätten beantworten können, sie mußten aber dafür ein Frühstück für 160 Mark geben. In anderen Fällen sollen den Prüflingen die zu beantwortenden Fragen sogar vorher bekannt gewesen und die Antworten von ihnen auswendig gelernt worden sein. Einige Personen sollen schließlich den Meistertitel erhalten haben, ohne irgend eine Prüfung abgelegt zu haben. Der Bezirksausschuß beschloß mit Rücksicht auf diese gravirenden Umstände, in eine genaue Prüfung der Sachlage durch Vernehmung der bisherigen und neuer Zeugen einzutreten und die Sache zu vertagen.

? **Allenstein,** 15. Mai. Die hiesige zweite Abtheilung des westpr. **Feldartillerie-Regiments Nr. 16** rückt Sonnabend, den 16. Mai, nach Arys zur Schießübung aus, wo sie am 22. eintreffen wird.

Bromberg, 15. Mai. In einem Restaurant **vergiftete** sich in der vergangenen Nacht der Buchdruckereibesitzer Ballhausen mittels Karbolsäure. B. ließ sich kurz nach einander mehrere Schnitt Bier geben und nahm vermuthlich in dem letzten Glas das tödtliche Gift, von dem man später eine ganze Flasche bei ihm fand. Als der Kellner kurze Zeit nach Verabreichung des letzten Glases Bier an seinen Tisch kam, war Ballhausen bereits eine Leiche.

Bromberg, 15. Mai. In der **Disciplinarsache** gegen den Bürgermeister **Roll-Gnesen** ist vor dem Bezirksausschuß in Bromberg am 30. Mai Termin angesetzt.

Vermischtes.

Oeffentliche Fahrräder.

Ein Berliner hat beim Magistrat die Genehmigung zur Aufstellung von Dreirädern auf öffentlichen Plätzen und an Straßenecken nachgesucht. Der Unternehmer hat zunächst etwa 230 Standplätze mit 1200 Fahrrädern in Aussicht genommen. Die vom Publikum entliehenen Fahrzeuge können an jedem beliebigen Standplatz, deren sich auch in den Vororten Rixdorf, Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg befinden, zurückgeliefert werden bei gleichzeitiger Erlegung des Fahrpreises. Die graulackirten Fahrräder, mit Klingel und Laterne versehen, haben auch eine Vorrichtung zur Aufnahme kleiner Packete. Zum Schutze des Fahrgastes wird auch noch ein wasserdichter Regenmantel mit auf die Fahrt gegeben. Der Fahrpreis für jedes entliehene Rad beträgt für die ersten 15 Minuten 10 Pfennige, für jede folgenden 10 Minuten 5 Pfennige. Nachts von 1—4 Uhr für je 10 Minuten 10 Pfennige.

* **„Anständige Damen!"** Vor einem Berliner Schöffengericht kam Mittwoch wieder einmal der Fall vor, daß der Vorsitzende es für angebracht hielt, den anwesenden weiblichen Zuhörern anheim zu geben, den Saal zu verlassen, da wahrscheinlich Dinge berührt werden müßten, die für die Ohren anständiger Frauen nicht paßten. Trotz dieses Hinweises rührte sich niemand von der Stelle. Nach kurzer Pause meinte der Vorsitzende: „Ich nehme an, daß alle anständigen Damen den Zuhörerraum verlassen haben, so daß wir uns nun nicht mehr zu geniren brauchen!" Die anwesenden Frauen schlugen die Augen zu Boden — aber sie blieben sitzen.

* **Haberfeldtreiben.** Als Drucker von Flugschriften für die Haberfeldtreiber ist in München der ehemalige Buchdruckereibesitzer Murr verhaftet worden. Murr hat zugegeben, die Druckschriften insgeheim während der Nacht angefertigt zu haben.

* **Abgestürzt.** Wie aus Graz gemeldet wird, ist vor drei Tagen ein Tourist auf dem Hochkantsch abgestürzt und blieb todt auf der Stelle. Herr Stefan Wallnöfer, Geschäftsleiter in einer Tuchhandlung, Vater von drei Kindern, wollte mit mehreren Mitgliedern des „Grazer Alpenklubs" einen neuen Aufstieg suchen; er wurde jedoch beim Klettern von einem Felsen, an welchem er sich hielt, und der in's Rollen kam, in die Tiefe gerissen, wo er mit zerschmettertem Schädel liegen blieb.

Frankfurt a./M., 16. Mai. (Tel.) Im Prozeß **gegen die Eisenbahnschaffner** wegen Fahrkarten-Unterschleife wurde heute Vormittag 8 Uhr das Urtheil verkündigt. Es lautete gegen die Schaffner Christian Müller und Adam Schmidt auf 1 Jahr 2 Monate Gefängniß, Philipp Heinrich 10 Monate, Johannes Burkhard 6 Monate und gegen den Perronwärter Heinrich Preß 2 Monate 3 Tage Gefängniß.

Rotterdam, 18. Mai. Eine heute Nachmittag abgehaltene **Versammlung der ausständigen Schiffsentlader** hat einstimmig den Vorschlag seitens der Arbeitgeber abgelehnt. Der Ausstand dauert somit fort.

Standesamt vom 16. Mai.

Geburten: Maurergeselle Wilhelm Datschewski [?]. — Schuhmachergeselle Emil Schönwald, S. — Arbeiter Josef Merten, S. — Schornsteinfegergeselle Karl Brumm, T. — Schiffszimmergeselle Paul Kops, T. — Schlossergeselle Albert Peterson, S. — Arbeiter August Andreas, T. — Arbeiter Albert Litzau, S. — Schmiedegeselle Hermann Kaszemekat, T. — Schneidermeister Alfred Jeschke, T. — Töpfergeselle Gottlieb Paulin, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Zeugfeldwebel der Gewehrfabrik Heinrich Bilfinger und Emma Christeleit, beide hier. — Schiffsstauer Johann Uecker und Maria Emilie Dudeck, beide hier. — Schriftsetzer Willy Laube und Wanda Rosenow, beide hier.

Heirathen: Opernsänger Johannes Georg Adolf Rogorsch und Josefa Antonia Hlawaczek. — Malergehilfe Hugo Eugen Bernhard Alexander Geroka und Wilhelmine Juliane Olga Schulz. — Schlossergeselle Friedrich Adolf Robert Werner und Maria Louise Meyer. — Heizer George Hermann Lukas und Maria Caroline Meta Bansemer, sämmtliche hier.

Todesfälle: Heilgehilfin Rosalie Lulkowski, 32 J. — S. d. Arbeiters Franz Richert, 5 M. — Früherer Bäckermeister Bernhard Dettmer, 68 J. — T. d. Schmiedeges. Friedrich Krause, 1 J. 1 M. — Unverehelichte Therese Hildebrandt, 68 J. — S. d. Schuhmachermeisters Karl Brückmann, 19 Tage. — Ortsarmer Gottlieb Zielke, 63 J. — Stellmacher Joseph Rooch, 83 J.

Danziger Börse vom 16. Mai.

Weizen flau, loco per Tonne von 1000 Kilogr

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	122—158 M Br.	154 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	121—157 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	120—157 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	118—157 M Br.	
roth	740—820 Gr.	112—156 M Br.	
ordinär	704—760 Gr.	100—150 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 117 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 153 M Br., $152^1/_2$ M Gd., transit $116^1/_2$ Br., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 M Br., $151^1/_2$ M Gd., transit 116 M Br., $115^1/_2$ Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr $153^1/_2$ M Br., 153 M Gd., transit $116^1/_2$ M Br., 116 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr $144^1/_2$ M Br., 144 M Gd., transit $110^1/_2$ M Br., 110 M Gd.

Roggen unverändert, loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 109 M, unterp. 74 M, transit 73 M.

Auf Lieferung per Mai inländ. 109 M Br., $108^1/_2$ M Gd., unterp. 74 M Br., $73^1/_2$ M Gd., per Mai-Juni inländ. 109 M Br., $108^1/_2$ M Gd., unterpolnisch 74 M Br., $73^1/_2$ M Gd., per Juni-Juli inländ. $109^1/_2$ M Br., 109 M Gd., unterp. 75 M Br., $74^1/_2$ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. $111^1/_2$ M bez., unterp. 77 M bez., per Oktbr.-Novbr. unterpolnisch $78^1/_2$ M Br., 78 M Gd.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. roth 32—50 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. Mai. Wind: WNW.

Gesegelt: Tortona (SD.), Masson, Libau, leer. — Alice (SD.), Pettersson, Korsör, Holz.

16. Mai. Wind: NO.

Angekommen: Orient (SD.), Harcus, Königsberg, Theilladung Güter.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 16. Mai. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3633 Stück. Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich in einer wenig gehobenen Stimmung ab, Preise ruhig, aber ziemlich ausverkauft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 55—58 M, 2. Qual. 50—54 M, 3. Qual. 43—46 M, 4. Qual. 36—41 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8181 Stück. Tendenz: Der Markt verlief anfangs ruhig, endete aber ganz fest, so daß am Schluß Preise über Notiz erzielt und der Markt geräumt wurde. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 39 M, ausgesucht darüber, 2. Qual. 38 M, 3. Qual. 36—37 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1305 Stück. Tendenz: Der Handel gestaltete sich ruhig. Bezahlt wurde für 1. Qual. 55—60 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 47—54 Pf., 3. Qual. 40—46 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 9070 Stück. Tendenz: Am Hammelmarkt war die Stimmung nicht ganz so gedrückt wie in letzter Zeit. Geschäft ruhig, es ist nur ein kleiner Ueberstand zu erwarten. Bezahlt wurde für 1. Qual. 44—46 Pf., 2. Qual. 42—43 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Für Ausstellungs-Thiere bezahlte man: Rinder mit 58—60, Schweine 40—43 bei 20 % Tara, Kälber 49—56, Doppelländer 80—100 Pfg. per 100 Pfd. Fleischgewicht, Lämmer 30 Pfg. per Pfund Lebendgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



Schuhwaaren

Empfehle meine nur reelle und zum größten Theil selbst angefertigten Schuhwaaren in feinen und gewöhnlichen Qualitäten, in großer Auswahl, zu

ganz billigen Preisen.

Bestellungen nach Maaß sowie Reparaturen werden unter Garantie haltbar und gutsitzend in kurzer Zeit angefertigt.

G. Müller, Schuhmachermstr., 1. Damm 16.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die diesjährige Abschützung der neuen Radaune und ihrer Kanäle am **Sonnabend, den 31. Mai d. J.,** beginnen und voraussichtlich 21 Tage dauern wird.

Danzig, den 10. Mai 1896. 9458

Der Magistrat.
Trampe. Fehlhaber.

Dr. med. Lindtners Sanatorium
(Naturheilanstalt)
Reimannsfelde bei Elbing.
Herrliche Lage am Frischen Haff.
Diät-, Wasser-, Massagekuren, Gymnastik-, Luft- und Sonnenbäder.
Preis pro Tag (für Alles) 6—8 Mark
Prospecte gratis und franco. (4769

Gegründet 1838. **Bad Ilmenau** Höhe 530 Meter.
im Thüringer Walde.
Klimatischer Kurort und Sommerfrische I. Ranges.
Altrenommirte **Wasserheilanstalt** (für **Nerven-** und **Gichtkranke**). Glänzende Kurerfolge. (6804
Prospecte durch den Magistrat, die Badedirection und das **Badecomité.**



Ernst Eckardt, Dortmund,
Special-Ingenieur für
Fabrik-Schornsteine
Neubau, Reparatur
(Höherführen, Geraderichten, Ausfugen u. Binden während des Betriebes).
Einmauerung von Dampfkesseln.
Blitzableiter-Anlagen. (7724

Freiburger
Münster-Lotterie.
Loose à 3 Mk.
zu haben in der
Expedition der „Danziger Zeitung".

Sämmtliche Haus- u. Küchengeräthe
empfehle zu den billigsten Fabrikpreisen.
Kochgeschirre, Wassereimer, Schüsseln, Wannen, Kaffee-Mühlen, Kohlen-Kasten, Messer u. Gabeln, Löffel, Milchkannen, Milchtöpfe, Kaffeekannen, Spirituskocher, Petroleumkocher, Wirthschaftswaagen, Kohlen- und Bolzenplätten, Waschbretter, Dampfwaschtöpfe, Bettgestelle.

H. Hillel, Eisenhandlung
4. Damm Nr. 6, Nähe Hausthor.

Eugen Hasse, **Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm**
empfiehlt sein großes Lager in
fertiger Herren- u. Knaben-Confection
zu billigen aber festen Preisen.
Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 M.
Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff., bestehend aus **Granit-Kammgarn**-Tricot, à St. 15, 18, 21 M.
Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus **reinwoll.** Stoff., à 10, 12, 15 M.
Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. **Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin,** à 18, 21, 24 M.
I. Etage großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.
Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 M.
Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, **Kammgarn,** engl. Loden à 30, 36, 40 M
Confirmanden-Anzüge.
Jaquet-Anzüge aus **Tuch, Kammgarn** und **Cheviot,** à 8, 10, 12 M.
Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 M.
Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter **Garantie** geliefert. (1004

Umsonst und portofrei versende an Jedermann meinen **illustrirten Preis-Catalog** über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.
200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.
Gräfrath b. Solingen. C. W. Engels.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Broschüren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Geburtstags-, Verlobungs-, Hochzeits-, Einsegnungs- **Geschenke** in großer Auswahl zu jedem Preise. für Vereine, „ Kegler, „ Ruderer, „ Velocipedfahrer
Permanente Ausstellung sehenswerth.
H. Liedtke, Langgasse 26.

Wir empfehlen in großartiger überraschend schöner Auswahl:
Oberhemden,
Chemisetts,
Serviteurs,
Kragen,
Manschetten,
Cravatten,
Tricotagen
zu besonders billigen Preisen.
Ertmann & Perlewitz,
Wäsche Fabrik.
Hauptgeschäft: Holzmarkt 25/26.
Commandite: Holzmarkt 23.

Die Bürsten-Fabrik
von
W. Unger,
Langenmarkt 47, neben der Börse,
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sämmtlicher Bürstenwaaren
für den Hausbedarf,
die Equipage u. die Landwirthschaft.
Parquet-Bohnerbürsten,
Parquetboden-Wichse von O. Fritze & Co., Berlin.
Stahldrahtbürsten und Stahlspäne, zum Reinigen der Parquetböden.
Amerikanische Teppichfegemaschinen, Fußbürsten.
Fensterleder, Fensterschwämme. (4580
Piassava-Artikel, Besen, Bürsten ꝛc.
Cocos- und Rohrmatten,
echt Perleberger Glanzwichse, Putzpomade, Scheuertücher.

Alle kleinen Anzeigen
deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:
Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.
übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.***)
In Danzig Herm. Dauter, Heil. Geistgasse No. 13.
*) Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Goldene Aepfel
in silberner Schale sind gute Lehren in anmuthiger Form. Dieser Sinnspruch eines alten Weisen dürfte auf wenige Bücher mit gleichem Rechte anwendbar erscheinen wie auf:
Des Kindes Anstandsbuch
von **Marie v. Adelfels** (fein geb. Preis M. 2.—). Dieses entzückend ausgestattete, von Peter Schnorr reich illustrirte Werkchen enthält in graziös tändelnden, von kindlichem Humor sprühenden, den Kindesgeist fesselnden und anmuthenden Versen, die sich dem Gedächtniß leicht einprägen, die mannigfaltigsten Regeln des Anstandes und der guten Sitte, die wir unsern Kleinen mit so vieler Mühe beizubringen bestrebt sind. Im Anhang stehen hübsche und lehrreiche Märchen, Fabeln und Parabeln, den lieben Kleinen zur Kurzweil, zum Nachdenken und zur Beherzigung.
Schwabacher'sche Verlags-Buchhandlung in Stuttgart.

Bauplatz
in Zoppot, Unterdorf, möglichst in der Nähe der See, od. kleines Grundstück mit 1 bis 2 Wohnungen von je 4 Zimmern und Garten sofort zu kaufen gesucht.
Offerten mit genauer Angabe der Größe, der Lage und des Preises sub Nr. 9465 an d. Exped. dieser Zeitung erbeten.

Die Cognac-Brennerei
von
Paul Schiller, Elbing
empfiehlt ihre aus guten **Traubenweinen** gebrannten **Cognac's.**

Marine-Gold-Remontoirs
reich gravirt, garantirt haltbar für Damen oder Herren, 3 Deckel Mk. 15.—.



Remont. Nickel M. 6.—. Remont. Silber 800—1000 Goldr. M. 10.—. Remont. Silber 800—1000 Goldr. f. Damen M. 11.—. Spiral-Brequé 15 St. M. 16.50. mit 16 St. 1 Châton Syst. Glashütte M. 20.—. Wecker, Ankergangleucht. M. 2.70. Regulat. 1 Tag Geh- und Schlagw. M. 8.50. Regulator 10 Tage Geh- u. Schlagw. M. 12.—. Illustr. Preiskurante über Uhren, Ketten, Wecker, Regulateure, Gold- u. Silberwaren bis zum feinst. Genre gratis u. franko. Nicht Passendes wird umgetauscht oder der Betrag zurückerstattet. *Eug. Karecker,* Uhrenfabrik, Konstanz, Bezirk 30
2 Jahre Garantie!

Recht starke Weidenkiepen zu Holz und Kohlen empfiehlt **C. Callwitz, Korbmachermeister, Katergasse Nr. 4.**

Preßhefe tägl. frisch, versende bei 5 Pfd. portofrei **H. Seyferth. Hauptniederlage** Breitgasse Nr. 109.

Illustrirte Oktav-Hefte
von
UEBER **LAND** UND **MEER.**
Vielseitigste, bilderreichste deutsche illustrirte
Monatsschrift
mit Kunstbeilagen in vielfarbigem Holzschnitt und Textillustrationen in Aquarelldruck.
Alle 4 Wochen erscheint ein Heft
Preis pro Heft nur 1 Mk.
Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Erstere liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.



Lotterie.
Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:
Königsberger Pferde-Lotterie, Ziehung am 20. Mai 1896. Loos zu 1 Mark
Freiburg. Münster-Lotterie. Ziehung am 12. u. 13. Juni 1896. Loos zu 3 Mk.
Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.
Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.
Expedition der „Danziger Zeitung".

Bin willens, meine
Färberei mit allem Zubehör
an ordentlichen, fleißigen Färber zu verpachten. Bedingungen sehr leicht. Uebernahme kann täglich erfolgen. Die einzige am Orte und läßt sich durch Einrichtung einer Chemischen Wasch-Anstalt noch sehr erweitern. (9133
Dt. Eylau. Fritz Kühne.

Reparaturen
an **Nähmaschinen, Wringmaschinen und Fahrrädern** aller Systeme werden schnell und gewissenhaft unter Garantie zu billigsten Preisen ausgeführt.
H. Franz, Danzig,
Gr. Scharmachergasse Nr. 7,
(verlängerte Wollwebergasse.)

Malerarbeiten w. bill., saub. u. gut hierorts auch außerh. ausgef. Auftr. erb. **L. Wallat,** Schw. Meer 25, Hof, 1.

Die Gewinnlisten
der **Marienburger Pferde-Lotterie** sind eingetroffen und für 20 ₰ zu haben in der
Expedition der „Danziger Zeitung".

Tannen-Dielen,
3/4 u. 1 Zoll stark, 10 bis 12 Zoll breit, vollkantig, circa 30 Fuß lang, u. Dachlatten, 1½ × 3 Zoll stark offerirt
F. Froese,
Dampfschneidemühle, Legan.

Die X. Ausstellung und Zuchtstier-Auction der Ostpreußischen Holländer Herdbuch-Gesellschaft
findet am 2. und 3. Juni 1896,
die X. Zuchtstier-Auction
Mittwoch, den 3. Juni 1896, Vormittags von 9 Uhr ab,
in Königsberg i. Pr.
auf dem Pferdemarktplatze vor dem Steindammer Thore statt.
Die Besitzer der zum auctionsweisen Verkauf gelangenden Thiere leisten für deren Freisein von Tuberculose nach Maßgabe der Auctionsbedingungen Gewähr.
Zur Auction kommen 271 Bullen.
Ausstellungsverzeichnisse können nach deren Fertigstellung vom Oekonomierath **Kreiss** in Königsberg i. Pr. kostenfrei bezogen werden. (4063

Ueber **P. Kneifel's Haar-Tinktur.**
Dieses altbewährte, ärztlich auf das Wärmste empfohlene Kosmetikum, welches sich durch seine **unerreichten Erfolge** (man lese die Zeugnisse) hinsichtlich der Erhaltung und selbst in schlimmsten Fällen ganz wesentliche Vermehrung des Haares einen Weltruf erworben, ist in Danzig stets vorräthig und nur echt bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3, und **H. Lietzau's Apotheke,** Holzmarkt 1. In Flac. zu 1, 2 und 3 M. 42

Melasse als Viehfutter,
à 70 ₰ pro Ctr. excl. Faß oder 80 ₰ pro Ctr. incl. unserer Leihfässer, giebt ab
Neue Hirschfelder Zuckerfabrik zu Hirschfeld,
G. m. b. H. (756

Neues feinstes Humoristikum.
Soeben erschien:



70 Künstler und Künstlerinnen, worunter viele berühmte Bühnengrößen aus allen Ländern deutscher Zunge, haben zu dieser **neuen** Sammlung **heiterer** Deklamationsstücke, Solo- und Duoscenen u. s. w. ihre **wirkungsvollsten humoristischen** Piecen mit Namens-Unterschrift beigetragen. Da unsere Bühnenkünstler aus Erfahrung wissen, was gefällt und Effekt macht, so bildet dieses **vornehmste humoristische** Deklamatorium eine Fundgrube glänzender Perlen des komischen Vortrags, wie solche kaum in einem andern Buche zu finden und wovon jede ein Treffer ist. — Prächtige Ausstattung. Herrliches Geschenkwerk. Broschiert M. 3.—. Sehr elegant und überraschend schön gebunden M. 4.50
Schwabacher'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt,
Dresden-N.
Vorzügliche Erfolge in allen **Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nervenleiden, Frauenkrankh.** ꝛc. — Schriften: Dr. Kles' **Diät. Kuren,** Schroth'sche Kur ꝛc. 9. Aufl. Preis 2 M. Dr. Kles' **Herzkrankheiten** ꝛc. — Preis 1½ M durch jede Buchhandlung sowie direct. (5139

Bad Polzin, Bahnhof Gr. Rambin der Stettin-Danziger Eisenbahn, altbewährter Kurort, starke Eisensäuerlinge, Trinkquelle, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts Methode), Fichtnadel, **Moor-Bäder,** Bergluft, außerordentliche Erfolge bei Blutarmuth, Rheumatismus, Gicht, Frauenleiden, Schwächezuständen, Massage nach Thure Brandt. Kuranstalten: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Johannisbad, Victoriabad, Neues Kurhaus (auch im Winter) vom 1. Mai bis 30. September. Volle Pension, einschließlich Wohnung 24—36 Mark. 6 Aerzte am Ort. Auskunft: **Badeverwaltung, Karl Riesel's** Reisecomtoir und „Tourist" ꝛc. Berlin. (6330

Verlag von J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Dr. G. H. v. Schuberts
Naturgeschichte der drei Reiche
mit der Anatomie des Menschen.
2500 Abbildungen auf 205 Farbdrucktafeln und 375 Seiten Text.
I. Abteilung: **Das Tierreich.** 91 Tafel mit 850 farbigen Abbildungen.
II. Abteilung. Das **Pflanzenreich.** 54 Tafeln mit 650 farbigen Abbildungen
III. Abteilung: Das **Mineralreich** 42 Tafeln mit 683 farbigen Abbildungen.
IV. Abteilung: **Der Bau des menschlichen Körpers.** 10 Tafeln mit 100 Abbildungen.
Unübertroffenes naturgeschichtliches Werk für Schule und Familie.
Besondere Vorzüge dieser Naturgeschichte sind die naturgetreuen farbigen Illustrationen. Bilder und Texte stehen auf der Höhe der Zeit. Autoren ersten Ranges haben daran mitgearbeitet
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Jede Buchhandlung ist im Stande das Werk zur Ansicht vorzulegen.
Vollständig in 96 Lieferungen à 50 Pfennig.

Alexisbad im Harz,
vornehmer, gesunder Aufenthalt. **Stahl-, Fichtennadel-, Sool- und Moorbäder,** letztere w. **Franzensbader Moor. Wasserheilanstalt, Massage** ꝛc. Saison vom 20. Mai bis Ende September a. c. Näheres in den **Prospecten, welche auf Verlangen gern gratis und franco versandt werden** durch die
Badeverwaltung zu Alexisbad im Harz. (9402

Inseratschein Nr. 1.
Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 2 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 115 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 17. Mai 1896.

Mein Freund Tu-fu.

Von A. Freiherrn v. Moltke (Goslar).

(Nachdruck verboten.)

In den Vereinigten Staaten hat man einstens ein Gesetz erlassen, das die weitere Einwanderung der Chinesen verbietet, in Niederländisch-Indien beschränkte man sich darauf, die Einwanderung chinesicher Frauen zu verbieten. Der Selbsterhaltungstrieb macht sich geltend, denn China könnte ja mehrere Millionen seiner Landeskinder abgeben, ohne daß eine Lücke fühlbar würde, und diese Millionen könnten sich eines Tages berufen fühlen, da, wo sie sich niedergelassen, eine politische Rolle zu spielen. Es ist ein eigenthümlicher Zug dieses nach außen so abgeschlossenen Volkes, daß man seine Söhne in Englisch- und Niederländisch-Indien sowohl, wie im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten-Republik in beträchtlicher Anzahl antrifft. Während sie im englischen Indien vorzugsweise als Angestellte, ja auch als Kassirer großer Handlungshäuser auftreten, liegt in Niederländisch-Indien der Kleinhandel, die Pacht der Arrakbereitung, der Opium- und der Pfandhäuser in ihren Händen. Wo sie auch sich niederlassen, stets wird man sie als vertrauenswürdige, fleißige, nüchterne und — ehrliche Leute kennen lernen. Ich selbst habe während meines mehrjährigen dortigen Aufenthaltes vielfach mit Chinesen zu thun und nie Ursache gehabt, mich über sie zu beklagen. Ja, ich habe sogar einstens — es war in Bandong, im Innern Javas — eine Art Freundschaft mit einem Chinesen geschlossen, wenn man ein fast tägliches Beisammensein und ein vertrauliches Aussprechen so nennen darf.

Tu-fu war Besitzer eines ziemlich großen „Toko", d. h. eines Ladengeschäfts, in dem man neben anderen nützlichen Dingen auch Wein und Bier erhalten konnte. Ich fand mich gewöhnlich Abends bei ihm ein, um eine Flasche holländischen, englischen oder echt baierischen Bieres zu trinken, je nach Bestand meines Geldbeutels. Das letztgenannte war das beste und theuerste, davon schienen die Eingeborenen überzeugt zu sein, denn sie nennen es „birr betul", gutes Bier, während die beiden anderen Biere nach den Ursprungsländern genannt werden. Tu-fu hatte drei Chinesen als Gehilfen, er konnte sich's also leisten, sich zu mir zu setzen und mit mir zuweilen recht anregende Unterhaltungen zu pflegen, die in malayischer und französischer Sprache geführt wurden. Mein Freund versuchte zwar, mir einiges aus der Sprache des Reiches der Mitte beizubringen, allein, es ist nur wenig hängen geblieben. „Wenig" ist eigentlich eine allzu optimistische Bezeichnung, denn mein chinesischer Sprachschatz beschränkt sich auf die Kenntniß von „Sea!" (guten Tag) und „Kam-tscha" (setzen Sie sich!). Und selbst diese zwei Ausdrücke kann ich einem Orientalisten gegenüber nicht verbürgen. Was ich aber behalten habe, das waren seine interessanten Mittheilungen über verschiedene Sitten, Gebräuche und Einrichtungen seiner Heimath, die nicht selten von Anspielungen auf die abendländischen begleitet waren, und durch seinen trockenen Humor einen gewissen Reiz erhielten. Tu-fu war ein im Sinne seines Landes gebildeter Mann, der als Jüngling die vorgeschriebenen sechs Probearbeiten sowie das Examen vor dem kaiserlichen Examinator bestanden hatte, wodurch er sich etwa den Rang eines Assessors erwarb. Was ihn bewog, im Alter von 28 Jahren nach Ostindien auszuwandern und dort eine immerhin untergeordnete Stellung einzunehmen, sollte ich erst später erfahren. Dieser Schritt war mir um so mehr ein Räthsel, als er bereits zwei Jahre bei der chinesischen Gesandtschaft in Paris thätig war und dadurch Anwartschaft auf eine glänzende Carrière hatte.

Ich war neugierig, etwas über den Vorgang beim Examen zu erfahren. Tu-fu erzählte:

„Ich mußte 15 Arbeiten schriftlich ausfertigen, und wurde hierzu mit Pinsel, Tusche und Papier versehen in eine kleine Zelle eingeschlossen. Die Themata handelten über Geschichte, Philosophie und — Poesie."

Ich lächelte.

„Jawohl, Herr, Poesie. Ich sollte die Gedanken einer Frau zum Ausdruck bringen, deren Mann abwesend ist. Wenn es Sie interessirt, schreibe ich es in malayischer Sprache auf." Natürlich interessirte es mich. In der Annahme, daß es auch noch sonst Jemand gefallen könnte, lasse ich das Gedicht in freier Uebersetzung folgen:

> Das Gras ist zart und grün
> Wie Seidenfäden.
> Der Maulbeerbaum öffnet seine Blätter alle.
> Das ist die Zeit, da du an Heimkehr denken solltest.
> Mein Herz steht still vor Traurigkeit
> Warum ist der Zephyr, den ich nicht kenne,
> Nur bei mir eingekehrt?
> Das Licht dort über den Bergen
> Verdunkelt nach und nach im Westen sich,
> Und sanft im Osten schwimmt die Mondesscheibe.
> Ich öffne weit das Fenster,
> Mit aufgelöstem Haar athm' ich die Nachtluft.
> Der leichte Wind trägt mir den süßen Duft
> Der Wasserrosen zu,
> Und von den Bambusblättern hör ich fallen
> Tropfen um Tropfen den Thau.
> Ich wollte meine Laute nehmen
> Und spielen — aber ach!
> Niemand kann mich hier hören noch verstehen.
> Das macht, weil du
> In meinen Träumen und Gedanken schwebst
> Bei Tage und bei Nacht.

An einem anderen Tage kamen wir auf die Sprichwörter zu sprechen. Ich theilte ihm mehrere unserer volksthümlichen Sprichwörter mit, er hörte aufmerksam zu.

„Gewiß", meinte er, „das sind recht treffende Aussprüche, allein — ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr — Ihre sowohl, wie die französischen erscheinen mir alle zu spießbürgerlich, zu behäbig, allerdings correct, den Nagel auf den Kopf treffend, aber schmucklos und nüchtern. Wir Chinesen als Orientalen umhängen unsere Sprichwörter mit einem gold- und silbergestickten Mantel, wir äußern sie in bilderreicher Sprache, in der Sprache der Natur. Ihr Europäer steht mit der Natur auf nicht so intimem Fuße, das beweisen eure Sprichwörter. Bitte, hören Sie einige der unsrigen, z. B.: Wenn das Wasser fällt, kommen die Fische nach oben.

Er sah, Physignomiker der er war, daß mir der Sinn nicht sofort klar war und fügte hinzu:

„Das soll heißen, daß ein verheimlichtes Verbrechen endlich doch entdeckt wird."

„Ah", rief ich, „da können wir auch aufwarten: Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen."

„Nun ja, 's ist doch wenigstens eine Idee von Natur dabei. Doch weiter: So groß das Meer auch ist, es begegnen sich doch Schiffe darauf. — Eine gute Biene setzt sich nicht auf eine verwelkte Blume. — Das Leben des Greises gleicht der Flamme einer Kerze im Luftzug. — So hoch auch der Baum ist, seine Blätter fallen doch zur Erde. — Durch die Thürspalte erscheint der Mensch kleiner. — Der Hammer trifft das Beil, und das Beil das Holz. — Zehn Nachtlichte sind nicht so gut als eine Lampe. — Nicht der Wein macht den Trunkenbold, sondern das Laster. — Was der Vorgesetzte treibt, wird von den Untergebenen immer übertrieben. — Der Irrthum eines Augenblicks wird oft der Kummer eines ganzen Lebens. — Der weise Mann weiß sich in die Umstände zu schicken, wie das Wasser die Form seines Gefäßes annimmt u. s. w.

Eines Tages hatten wir einen kleinen Streit. Tu-fu schwärmte für Nationalcostüme und von diesen in erster Linie für die chinesischen, die er für die kleidsamsten und zugleich praktischsten erklärte. Ich lachte und sagte ihm, daß der Berliner Witz die ersten Chinesen, die sich in ihrem Landescostüm in den Straßen sehen ließen, wandelnde Theebüchsen genannt habe. Das schien ihn zu ärgern.

„Ich finde", entgegnete er, „die europäischen Fracks und schwarzen Hosen bei den Männern einfach schrecklich. Wie kann man nur sich einen einheitlichen Gesellschaftsanzug selbst aufoctroyiren? Euere Frauen, die doch vermöge ihres Geschlechts den feineren Schönheitssinn haben, thun es nicht, im Gegentheil, sie gefallen sich in den verschiedensten Toiletten und Farben."

Ich zuckte die Achseln, eine treffende Erwiderung fiel mir im Augenblick nicht ein.

„Das bringt mich übrigens", fuhr Tu-fu eifrig fort, auf Euere officiellen Bälle. Ich habe sie während meines Aufenthaltes in Paris öfters genossen. Für die Meisten von Euch ist officieller Ball und Sturm auf's Büffet gleichbedeutend. Ich nenne das eine Schlacht der schwarzen Fracks. Ein Chaos von schwarzen Rücken, von Kahlköpfen, umrahmt von steif gestärkten Kragen, stürzt dem fernen Hoffnungsstern, dem Buffet, zu, nur um die guten Bissen im Schweiße ihres Angesichts zu erkämpfen. Ermattet, aber vollgestopft zieht man sich endlich zurück. Das muß ein Chinese gesehen haben, um es zu glauben."

„Na, na", rief ich halb belustigt, halb ärgerlich, „jetzt übertreiben Sie, so schlimm ist es nicht."

„Nicht?" erwiderte er, „nun sehen Sie, schon bei dieser Kleinigkeit reden Sie von „übertrieben" und „nicht so schlimm sein". Was sollen wir dann zu all' den Ungeheuerlichkeiten sagen, die in Europa über uns aufgetischt werden?"

Ich fühlte, daß ich mich da auf etwas schlüpfrigem Terrain befand, zahlte meine Flasche und empfahl mich.

„Sehen Sie, mein Freund, nicht alle Europäer urtheilen schlecht von Ihrem Lande." Mit diesen Worten betrat ich eines Tages den Toko von Tu-fu, indem ich ihm eine Stelle in den von dem englischen Consulatssecretär Gille veröffentlichten „Chinese sketches" zeigte.

„Ich kann leider nicht englisch", sagte er, neugierig auf das Buch blickend.

„Ich werde Ihnen die Stelle übersetzen:

„Man glaubt gewöhnlich, die chinesische Nation sei eine verkommene, unmoralische Rasse. Die Bewohner des Landes seien absolut ehrlos, grausam und in jeder Hinsicht heruntergekommen. Das Opium, eine noch schrecklichere Geißel als der Schnaps, richte furchtbare Verheerungen unter ihnen an, dem nur durch das Christenthum Einhalt geboten werden könne. Während eines achtjährigen Aufenthaltes in China bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Chinesen ein unermüdlich fleißiges, mäßiges und glückliches Volk sind u. s. w."

Tu-fu schmunzelte.

„Ja", meinte er, „das hat dieser wackere Engländer wohl hauptsächlich deshalb geschrieben, weil in England und Frankreich, namentlich unter den Frauen, der Glaube verbreitet ist, daß die Chinesen zum Theil ihre Kinder den Schweinen zum Fraß vorwerfen. Da wurde eine Pfennigsammlung veranstaltet, um durch Vermittelung der Missionare die armen Kinder vor solch' scheußlichem Tode zu retten. Ich sage Ihnen", — Tu-fu schlug in der Hitze der Rede auf den Tisch, ein unerhörter Fall bei ihm — „oft, wenn ich in Gesellschaft Damen mit Locken und Kneifer antraf, kam der Gedanke über mich: „Die denkt sicherlich, daß du auch eines jener Kinder bist, die durch ihre Pfennige gerettet worden sind."

„Wohl möglich", bemerkte ich lächelnd, beeilte mich aber, ihn auf ein allgemeines Thema hinüberzuführen. „Kommen Kindesmorde in China überhaupt nicht vor?" fragte ich.

Tu-fu fuhr jäh von seinem Sitze auf und rannte, ohne ein Wort zu sagen, in seinen Laden. Ich sah ihm erstaunt nach, doch mein langjähriger Aufenthalt in den Tropen hatte mich bereits gelehrt „abzuwarten".

Erst nach einer guten Viertelstunde kam mein gelber Freund zurück. Er sah aufgeregt und verlegen aus und spielte nervös mit seiner schweren, goldenen Uhrkette. Plötzlich wandte er sich zu mir und sagte:

„Ja, wir haben Kindesmorde. Meine Schwester z. B. hat ihr Kind in's Wasser geworfen, um ihre Schande zu verbergen. „Tout comme chez vous!" denken Sie, nicht wahr?"

Er lachte schrill und fuhr sich wiederholt mit dem Taschentuch über das Gesicht. Dann fuhr er ruhiger fort: „Was aber nicht so ist, wie bei euch, das sind die Strafen. Bei uns werden nicht nur die Urheber des Verbrechens bestraft, sondern auch das Familienoberhaupt und die Nachbarn. Das Familienoberhaupt war ich. Wir wohnten in einem lieblichen Dorfe am Yantsekiang, leider starben unsere Eltern an einem Tage an der Cholera. Ich war wegen meiner Studien viel von Hause abwesend, also konnte das Unglück geschehen. Meine Strafe war die Verbannung, meine Schwester wurde verbrannt. Die Verbannung ist für uns Chinesen eine sehr grausame Strafe, für mich um so grausamer, weil ich dadurch meiner vielversprechenden Carrière entrissen wurde. Wann werde ich mein heißgeliebtes Vaterland wiedersehen?

> Immer neue Völker und Flüsse
> Ziehen an meinen Augen vorüber.
> Doch ach, mein armes Heimathsdorf
> Will sich nicht zeigen;
> Während der große Kiangstrom
> Seine Fluthen reißend gen Osten wälzt,
> Werden die Tage des Verbannten immer länger,
> Und scheinen kein Ende nehmen zu wollen."

Er seufzte tief auf und verbarg sein Gesicht in der Hand. Ich aber entfernte mich still, banale Redensarten waren hier nicht am Platze. —

Bald darauf war meine Zeit in Bandong abgelaufen, ich verabschiedete mich von meinem Freunde Tu-fu auf immer. Möge er noch in seiner Heimath ein großer Gelehrter geworden sein! Das wünsche ich ihm von Herzen in dankbarer Erinnerung an die vielen in seiner Gesellschaft verbrachten, lehrreichen Stunden.

Die Engländerinnen auf dem Zweirad.

Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus London, 6. Mai: Welche Kleidung die Frau auf dem Zweirad tragen soll, beschäftigt zur Zeit die dem Radsport fröhnenden Engländerinnen in hohem Grade. Wenn man die in den Fachblättern der Tagespresse und in Damenzeitungen von Radfahrerinnen geäußerten Ansichten über das auf dem bike zu tragende Kostüm zusammenstellt, so wird Einem klar, daß die englischen Cyklistinnen

---

Liebeswerben.

Roman von Gertrud Franke-Schievelbein.

38) [Nachdruck verboten.]

Toska bog sich noch tiefer in den Schatten hinein. Ihr dunkles Kleid, ihr braunes Haar verschmolzen fast ganz mit den schweren Tönen des Hintergrundes. Ihre Stimme wurde zum Flüstern und er spannte alle Nerven an, um kein Wort zu verlieren.

„Seine Leidenschaft hatte ich nicht verstanden. Aber bei diesem Wiedersehen . . . nach der langen Entbehrung . . . angesichts einer Trennung, die vielleicht für immer war — wußt' ich auf einmal, was ich in ihm verlor. Mutters Unversöhnlichkeit, die Hoffnungslosigkeit unserer jungen heißen Liebe . . . wir beide allein in einer fremden Stadt, losgelöst vom gewohnten Leben. Da war's nur ein Schritt bis zum letzten großen Entschluß; zusammen sterben, da wir nicht zusammen leben konnten. Sehen Sie, Ulrich, schon sahen wir Hand in Hand in den brausenden, hochgeschwollenen Strom . . . mit süßem, sehnsüchtigem Grausen. Da dacht' ich auf einmal an Mutter. Die hatte all' ihr Glück überlebt — und ihre Letzte wollt' sie nun auch noch im Stiche lassen? — Das alles sagt' ich Robert. Und die Stunde — so zwischen Sein und Nichtsein — muß mich wohl beredt gemacht haben. Er versprach zu warten — und ging über's Wasser. Ich, so sehr mir vor dem Leben graute, kehrte zu meinen Solfeggien, zu meiner Schulmeisterei zurück. Und jetzt, da ich wußte, was Liebe heißt, hab' ich gerungen mit mir wie Jacob mit dem Engel. — Robert schrieb. Es glückte ihm wider Erwarten. Die Sehnsucht wuchs, und die alte Frau stand vor unserem Paradiese wie der Thorhüter mit dem Flammenschwerte. Sehen Sie, Ulrich, da bin ich schuldig geworden. Nicht mit Worten und Werken — nein, schlimmer, mit Gedanken, mit Wünschen . . . die alte, strenge Frau . . ."

Sie schlug beide Hände vors Gesicht. Ihre Brust zitterte von lautlosem, krampfhaftem Schluchzen. Durch die offene Thür der Veranda drang ein scharfer Luftzug, von Resedaduft gesättigt, und wehte ein paar zusammengerollte braune Blätter bis vor ihre Füße. Die Flamme schlug hoch auf und züngelte gierig nach dem seidenen Lampenschleier. Das zitternde Laub der Silberpappel vor dem Fenster raschelte und schwatzte in die tiefe, todte Stille hinein, die schwer und drückend auf den beiden stummen Menschen lag.

Nun hatte sich Toska gefaßt. Sie versuchte zu lächeln, ein armes, kümmerliches Lächeln, das um Entschuldigung bat. „Aber das ist nun längst überwunden", sagte sie mit festerer Stimme. „Fünf Jahre sind eine lange Zeit. Ich gehe jetzt so ganz auf in meinem Beruf und in der Sorge für die geliebte alte Frau, daß Roberts Briefe — seltene Briefe —, denn ich zittere noch immer vor einer Entdeckung und wir beschränken unsere Correspondenz aufs äußerste — mich anmuthen, wie aus einer anderen Welt . . . einer Welt von Glück, die zu gut ist für mich . . . an die ich fast zu glauben verlernt habe . . ."

Wieder jenes todte Schweigen, in dem die Gedanken der beiden desto lebhaftere Zwiesprache führten. Endlich öffnete Ulrich die Lippen. Das lange Stummsein hatte ihn heiser gemacht und seine Stimme klang ihr seltsam fremd.

„Und glauben Sie . . . fünf Jahre sagten Sie? . . . daß die spurlos vorübergehen an zwei Menschen? Sie sind gereift, Sie sind Künstlerin geworden . . . Sie haben Ansprüche machen gelernt an die Menschen, an das Leben . . ."

„Mein Herz ist das alte geblieben", entgegnete sie einfach, „und er . . . o, Sie sollten seine Briefe sehen!"

Ein Ausdruck von Zärtlichkeit verklärte ihr schönes Gesicht, während sie das Couvert vom Tisch nahm und die Adresse langsam überlas. Und dann, mit einem reizenden Lächeln der Ueberraschung, entdeckte sie das Päckchen und öffnete es.

Doch plötzlich entfärbte sie sich und stieß einen leisen Schrei aus. Noch einmal, dicht an die Lampe tretend, las sie die Zeilen. Dann ließ sie die Hand mit dem Blatt schlaff herabsinken und sah Ulrich mit einem Ausdruck tiefster Verstörung an.

„Mein Gott!" flüsterte sie. „Mein Gott, wenn er Ernst machte! Es war so eine Andeutung . . . von geschäftlichen Widerwärtigkeiten . . . Aerger mit seinem Compagnon in dem Brief, die ich nicht verstand . . . aber nun . . . es fällt mir wie Schuppen von den Augen . . ."

Mit zitternden Händen prüfte sie den Poststempel. „Vier Wochen! — Was kann in vier Wochen alles geschehen sein! — Und ich ahnte nichts . . . ich schrieb nicht: bleib dort! Hab' Geduld! Verdirb unsere Sache nicht . . .!

Sie ging, die Arme unter der heftig wogenden Brust gekreuzt, mit schnellen Schritten über den Teppich, den Kopf schüttelnd, leise, hastige Worte vor sich hinmurmelnd.

Ulrich stand erschreckt und tausend Mal verwünschend, daß er den Unglücksboten gefunden. Er stammelte Entschuldigungen. „Mein Gott, wenn ich das geahnt hätte!"

„Sie kennen ihn nicht", sagte sie, sich auf einen Sessel werfend. „Er ist ein Mann der schnellen Entschlüsse. „Es giebt keine Hindernisse für ihn, wenn er sich etwas vorgesetzt. Und solchen Menschen der That beugt sich das Geschick, wird das Unmögliche zur Möglichkeit. — Wer weiß, vielleicht schwimmt er schon auf dem Ocean — ehe die Herbststürme kommen, wird er jedenfalls reisen — wenn er kommt — und meine Warnung erreicht ihn nicht mehr . . ."

Sie versank in ein schweres Sinnen und machte nur verneinende oder bejahende Zeichen mit dem Kopfe, als er ihr vorstellte, daß sie sich gewiß mit unnützen Sorgen quäle, daß die Bemerkung sicherlich ganz harmlos und als ein Scherz zu verstehen sei . . . ihre „tragische Schwerfälligkeit", über die sie sich schon öfter beklagt, spiele ihr wieder einen Streich — —

Und dabei regte sich leise etwas Seltsames in seiner Brust . . . wie ein schüchternes kleines Hoffen. Es ist ja toll! verwies er sich, als es ihm einen Augenblick blitzgleich zum Bewußtsein kam. Nachdem sie dir eben ihre Liebe zu diesem Robert klipp und klar gebeichtet hat.

Aber ihre Verstörung! — Ist denn die erste Regung nicht Freude, wenn so ein langentbehrter, geliebter Mensch über's Meer daher kommt? Und sieht Freude so aus, so blaß, so verzerrt, so vergrübelt?

Er trank und goß sich wieder ein. Es wurde ihm heiß und unruhig zu Muthe. Seine tiefe, verzweifelte Niedergeschlagenheit war einer fiebernden Aufregung gewichen. — Er sagte sich, daß Toska jetzt allein sein wolle, und daß es höchste Zeit für ihn sei, sich zu verabschieden.

Als er eine Bewegung machte, fuhr sie aus ihren Gedanken auf. Sie schien seine Gegenwart als eine Wohlthat zu empfinden. „Ach!" sagte sie aus tiefstem Herzen heraus, „wie Ihr Gesicht mir gut thut . . . und daß nun nicht mehr dies unselige Geheimniß zwischen uns steht . . . und kein Mißverständniß . . . Nicht wahr, Ulrich, es bleibt alles beim Alten? — Ich kann meinen einzigen Freund jetzt nicht entbehren."

Er sah zu Boden und rückte an seiner Brille, als wolle er der Sache klarer auf den Grund sehen. Du hast dir ja immer gewünscht, etwas recht Schweres für sie zu thun . . . was kein anderer fertig brächte, dachte er. Nun, vielleicht wär' jetzt die Gelegenheit, es wenigstens zu versuchen.

Sie hatte voll banger Aufmerksamkeit in seinem Gesicht zu lesen gesucht.

„Wenn's Ihnen schwer wird, Ulrich", fuhr sie leise fort, „bedenken Sie, hab ich's denn leichter? So sieht mein „Glück" aus . . . aber hab ich, mit meiner Schuld gegen Mutter, denn noch Anspruch auf ein Vollglück? . . . Muß ich denn nicht froh sein, wenn's mir immer noch gelingt, die beiden Pflichten zu vereinigen, die mein Herz in zwei Theile reißen? — Gott! Wenn er käme! — Wie ich mich freuen könnte! Todtfreuen . . . wenn ich dürfte. Und nun — neue Angst, neue Sorgen. Nicht wahr, ich bin eine unbequeme Freundin? . . . Ich verlange viel . . ."

Es war ihm zu Muth, als habe er sein Schicksal in Händen, weich und biegsam wie Thon, den er nach Gefallen formen könne. Und wenn ich mein Leben verderbe! dachte er. Sie braucht mich. Sie ist in tausend Nöthen, und da sollte ich nur darauf bedacht sein, meine eigene Haut in Sicherheit zu bringen? — Und, wenn dieser ominöse Robert wirklich ungewarnt hereinplatzte, am Ende hätte ich doch ein bischen Schuld daran . . .

„Wenn Sie erlauben, sehe ich morgen einmal nach Ihrer Frau Mutter", sagte er und reichte ihr lächelnd die Hand.

Sie nahm sie zwischen ihre beiden heißen Hände und sah ihn strahlend an.

„Ach Gott", rief sie, „ich wußt' es ja! Sie seltner Mensch! Wenn Sie wüßten, wie Mutter nach Ihnen gefragt hat! Was ich für Schelte habe einstecken müssen, weil sie — o die alte Frau hat einen feinen Instinct! . . . Und Ulrich: ich weiß noch einen, der sich freut, der Tage und Stunden zählt bis zu dem Wiedersehen mit Ihnen . . ."

Er schüttelte verstimmt den Kopf. „Sparen Sie sich die Mühe, Toska!"

„Und wenn ich nun ein Glück für Sie wüßte", fuhr sie voll weicher Innigkeit fort, „so ein frisches, blühendes, unberührtes, wie Ihr Männer es braucht . . .? Sehen Sie, Ulrich, ich hab' mir solche Gedanken um Sie gemacht . . . und es war mir dann ein heimlicher Trost: da schlägt ja so ein junges, warmes Herz für ihn, das wird ihn für alles belohnen, was du . . . Ja, ja, gehn Sie nun — ich darf Sie nicht länger halten — man soll uns lieber nicht zusammen aus dem Haus kommen sehen. Einen Augenblick spring' ich noch zu Toni hinauf . . ."

Er ging wie ein Träumender durch die Straßen. Der Wind war scharf und schneidend geworden. Es durchschauerte ihn von Kopf bis Fuß. „Du und der Heinz!" murmelte er einmal vor sich hin. „Wollt Ihr mich denn mit Gewalt an den Backfisch verkuppeln?" (Forts. folgt.)

diese Frage noch nicht praktisch haben lösen können. Sie sind noch weit hinter den Pariserinnen zurück, die furchtlos die pantalons à la zouave adoptirt haben und auf dem Rad sowie beim Gang durch die Stadt tragen. Bei einem kürzlichen Besuch in Paris bemerkte Schreiber dieses im Bois de Boulogne, sowie im Bois de Vincennes, daß weitaus die meisten Radfahrerinnen bauschige Knickers und Blousen oder kurze Jäckchen trugen; nur eine Radfahrerin trug einen bis auf's Knie herabreichenden Rock; einige wenige Damen, die nicht unschwer als Engländerinnen zu erkennen waren, ritten in langen Roben, d. h. dem gewöhnlichen Gehrock, der 3—5 Zoll vom Boden absteht. Im Hydepark werden diese Knickerkostüms nur ausnahmsweise gesehen, obschon sie den Londoner Radfahrerinnen seit den Vorstellungen im Westminster Aquarium und den Wettfahrten in Olympia um Weihnachten bekannt sind. Die englische Frauenwelt steht unter dem Zwange des Vorurtheils und der gesellschaftlichen Rücksichten in weit höherem Grade als die Pariserinnen, die an freiere Bewegung gewöhnt sind. Lady Jeune, deren Aufsätze über das Londoner Gesellschaftsleben auch im Ausland bekannt sind — ihr Mann ist vorsitzender Richter im Ehegerichtshof — spricht in einem Artikel über das von Damen zu tragende Cycling-Kostüm der gewöhnlichen Robe (skirt) und Jacke das Wort; sie wünscht das skirt nur drei Zoll vom Boden, unten und über den Hüften nicht zu weit und empfiehlt für Unterkleidung Flanell und ein mit Flanell gefüttertes Corsett. Lady Jeune hat jedoch von jeher die Ansicht verfochten, daß die Frau von Natur nicht zum Tragen der Beinkleider bestimmt sei, sondern in Draperien umherwandeln und nur an solchen Sports im Freien Theil nehmen solle, bei denen sie skirts tragen könne. Man sieht, ästhetische und gesellschaftliche Vorurtheile haben die Gattin des englischen Richters in der Bildung ihrer Anschauungen beeinflußt. Vicomtesse Harberton, die Erfinderin eines divided skirt, verurtheilt das Frauenkleid für Zweiradfahrerinnen als gefährlich und unpassend: „es ist unordentlich von hinten gesehen und unanständig von vorn“, sagt die Dame. Sie will von dem Knickerkostüm auch nichts wissen und sieht in diesen beliebten Beinkleidern bloß eine Nachahmung der weißen Frauenunterkleider von vordem. Sie empfiehlt als Kostüm das sogenannte syrian skirt, d. h. einen faltenreichen, 12—14 Zoll vom Boden abstehenden Ueberwurf, der den Füßen und Beinen freie Bewegung sichert; damit ließe sich ein Rock ohne bauschige Aermel leicht vereinigen. Vicomtesse Haberton scheint aber selbst an der allgemeinen Annahme ihres Vorschlages zu zweifeln, da sie die Ansicht äußert, daß das beim Radfahren schließlich angenommene Kostüm auch als Ausgehe- und Besuchskleid getragen werden solle. Auch Mrs. Norman erklärt das skirt für unmöglich beim Radfahren und tritt für das in Frankreich getragene Knickerbocker-Kostüm ein; sie erklärt diese Tracht für praktisch und malerisch. „Die Frau badet in einem Knickerkostüm“, sagt diese Dame, „warum soll sie nicht im selben Kostüm auf's Stahlroß?“

Das Bernstein-Monopol vor Gericht.

F. Stolp, 15. Mai.

Schon lange vor Beginn der heutigen Sitzung drängte ein so zahlreiches Damen- und Herren-Publikum nach dem Zuhörerraum, daß derselbe sehr bald Kopf an Kopf gefüllt war. Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Seelig, theilte zu Beginn der Sitzung mit: Er habe aus Anlaß der Aussage des Regierungsbaumeisters Keßler den Geh. Commerzien-Rath Becker sogleich telegraphisch ersucht, hier als Zeuge zu erscheinen. Becker habe diesem Ersuchen auch sofort Folge geleistet, er sei von Wien nach Berlin gekommen, sei aber in letzterer Stadt so erkrankt, daß er, laut Ausspruch des Prof. v. Leyden, hier nicht als Zeuge erscheinen könne. Er werde im übrigen noch zum Beweise der Wahrheit dieser seiner Mittheilung ein Physikats-Attest einreichen. Im weiteren sei es ihm gelungen, Zeugen ausfindig zu machen, die bekunden werden, daß in den Büchern der Firma Stantien u. Becker weder etwas von dem Geschenk der Meerschaumspitze an einen Beamten, noch von dem angeblichen doppelt verkauften Posten Ziegelsteine verzeichnet sei. Ueber den dritten Punkt der Keßler'schen Aussage habe er nichts mehr feststellen können. Dagegen sei es ihm gelungen festzustellen, daß Regierungsbaumeister Keßler bereits bestraft sei: wegen vorsätzlicher Körperverletzung, ferner wegen versuchten Betruges mit 3 Monat Gefängniß, im Weiteren mehrfach wegen öffentlicher Beleidigung. — Der Erste Staatsanwalt überreicht hierauf dem Gerichtshof ein von dem Berliner Polizei-Präsidium eingegangenes Strafverzeichniß, das die Behauptungen Dr. Seeligs im wesentlichen bestätigt. Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Sello: Obwohl ich von diesen Beweisanträgen erst jetzt Kenntniß erhalte, werde ich keine weiteren Schwierigkeiten machen und von einem Antrage auf Aussetzung der Verhandlung Abstand nehmen.

Es wird hierauf Kaufmann Flatow als Zeuge aufgerufen. Dieser bekundet: Er sei von 1878—1883 Buchhalter bei Stantien u. Becker in Wittenberg gewesen. Daß das Geschenk einer Meerschaumspitze an einen Beamten einmal gebucht worden sei, sei ihm nicht bekannt. Er wolle nicht sagen, daß er das hätte wissen müssen, er hätte aber von einer solchen Buchung zweifellos Kenntniß erhalten. Ebenso sei ihm nicht bekannt, daß während seiner Thätigkeit bei Stantien u. Becker jemals bestimmte Ziegelsteine zweimal verkauft worden seien. — Regierungsbaumeister Keßler: Ich bemerke, daß das Geschenk der Meerschaumspitze in der Kassen-Kladde eingetragen worden ist. — Präsident: Herr Flatow, haben Sie die Kassen-Kladde geführt? — Zeuge: Die Kassen-Kladde habe ich allerdings nicht geführt. — Präsident: Es ist also möglich, daß Sie von diesem Vorgange keine Kenntniß erlangt hätten? — Zeuge: Ich bin der Meinung, daß ein solcher Vorgang mir bekannt geworden wäre. — Regierungsbaumeister Keßler bemerkt im weiteren auf Befragen des Präsidenten: Ich halte meine Bekundung betreffs des doppelt verkauften Postens aufrecht. Käuferin war die Firma F. W. Maaß in Berlin. Ich habe auch einmal Herrn Maaß in Berlin getroffen und mit diesem darüber gesprochen. Herr Maaß sagte mir, er habe sich schließlich mit Becker geeinigt. — Präsident: Herr Flatow, hat Ihnen Herr Geheimrath Becker einmal zugemuthet, einen Meineid zu begehen? — Zeuge: Niemals. — Keßler: Ich behaupte, daß Becker auch Herrn Flatow die Zumuthung gemacht hat, einen Meineid zu leisten; Herr Flatow erzählte mir, Becker habe ihm dieselbe Zumuthung betreffs des doppelt verkauften Postens Ziegelsteine gestellt, wie mir, und sagte dabei: ich kann doch nicht anders aussagen, als es der Wahrheit entspricht. — Flatow: Ich erinnere mich eines solchen Vorganges absolut nicht. — Rechtsanwalt Dr. Seelig: Ein solcher Vorgang bleibt doch jedem Menschen im Gedächtniß. Würde Herr Flatow sich des Vorganges, wenn er geschehen wäre, zu erinnern wissen? — Zeuge: Gewiß, ich würde mich bestimmt dieses Vorganges erinnern. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Sello: Ist dem Herrn Zeugen Flatow bekannt, daß Geh. Rath Becker, dessen Vermögenslage damals nicht die glänzendste war, bei Gelegenheit des Verkaufs der Ziegelsteine gesagt hat: Ich muß jetzt Alles thun, um meine Finanzen aufzubessern; an dem Posten Ziegelsteine habe ich 10 000 Mk. verdient? — Flatow: Davon ist mir absolut nichts bekannt. — Keßler: Mir aber sehr genau. — Rechtsanwalt Dr. Seelig: Herr Keßler, wie groß war wohl der doppelt verkaufte Posten Ziegelsteine? — Keßler: Mehrere Millionen. — Flatow: Mehrere Millionen Ziegelsteine waren niemals vorräthig, ich glaube, es war kaum jemals eine Million vorräthig. — Keßler: Ich urtheile allerdings nur nach oberflächlicher Schätzung.

Der folgende Zeuge, Buchhalter Leß, schließt sich der Bekundung des Zeugen Flatow im wesentlichen an. — Der frühere gerichtliche Bücherrevisor Guttzeit-Königsberg bekundet: Er habe sämmtliche Posten der Kassenbücher wiederholt aufs eingehendste geprüft, er habe aber weder das Geschenk einer Meerschaumspitze noch einen doppelt verkauften Posten Ziegelsteine finden können. — Auf weiteres Befragen giebt der Zeuge Flatow zu, daß wohl noch eine kleine Kassencladde geführt sei, diese habe ihm aber auch vorgelegt werden müssen. — Rechtsanwalt Dr. Sello: Es sind meinem Herrn Clienten in den letzten Tagen Hunderte von Briefen betreffs dieser Prozeßsache zugegangen. Ich will alle diese Briefe, mit Ausnahme eines einzigen, unbeachtet lassen. Obwohl ich der Meinung bin, daß der Vorwurf betreffs des Raubbaues erwiesen worden ist, so erwähne ich folgenden Vorganges: Herr Geh.-Rath Becker consultirte einmal den Justizrath Lübke in Königsberg. Er fragte diesen, ob er bestraft werden könnte, wenn er unter einem fremden Grundstück, das er nicht erstehen könne, graben lassen würde. Auf die Erwiderung des Justizraths Lübke, daß die Regierung doch niemals dulden würde, unter einem fremden Grundstück zu graben, sagte Becker: „Mit der Regierung werde ich schon fertig werden.“ Ich beantrage Herrn Justizrath Lübke hierüber als Zeugen zu vernehmen. — Rechtsanwalt Dr. Seelig: Ich habe von diesem Vorgange bisher keine Kenntniß gehabt. Der Zeuge Feistkorn hat behauptet: Geheimrath Becker habe sich gerühmt, die Bonitirungsbeamten bestochen zu haben. Ich lege hier ein amtliches Schriftstück vor, wonach Palmnicken bereits im Jahre 1863 bonitirt worden sei. Außerdem beantrage ich den Güterdirector v. Bismarck darüber zu vernehmen, daß Feistkorn Herrn Geheimrath Becker sehr feindselig gesinnt und Feistkorn dem Trunke ergeben sei. — Nach Verlesung des Schriftstücks betreffs der Bonitirung von Palmnicken erscheint als Zeuge Güterdirector v. Bismarck: Er könne nicht sagen, ob Feistkorn dem Trunke ergeben sei, und zwar um so weniger, da er einer solchen Behauptung wegen einmal wegen Beleidigung bestraft worden sei. Er könne aber bekunden, daß er den Zeugen Feistkorn mehrfach in angetrunkenem Zustande gesehen habe, auch habe Feistkorn sich mehrfach sehr feindselig über Geh.-Rath Becker geäußert. Er (Zeuge) sei von 1886 bis 1893 bei Geheimrath Becker in Stellung gewesen. Er könne bekunden, daß Geheimrath Becker ein Mann sei, den man keineswegs als „Protzen“ bezeichnen könne. Becker mache viel unüberlegte Aeußerungen, die man nicht so wörtlich nehmen dürfe. — Rechtsanwalt Dr. Seelig stellt noch unter Beweis, daß der Angeklagte durch Vermittelung eines gewissen Fischer einen Posten Bernstein von Stantien u. Becker unter dem Vorgeben gekauft habe, daß der Bernstein in's Ausland geschickt werden solle. In Wahrheit sei derselbe aber zur Imitationsfabrikation für Westphal bestimmt gewesen. Stantien u. Becker haben daher den Bernstein beschlagnahmen lassen und in einem angestrengten Civilprozesse seien Fischer und auch Westphal verurtheilt worden. — Der Angeklagte Westphal bestreitet die Richtigkeit dieses Vorkommnisses. — Rechtsanwalt Dr. Sello beantragt behufs näherer Prüfung dieser Angelegenheit die Verhandlung zu vertagen. — Der Gerichtshof lehnt den Beweisantrag als unerheblich ab. — Rechtsanwalt Dr. Seelig: Ich berufe mich auf das Zeugniß des Zeugen Thümmel, daß Geh. Rath Becker deshalb dem Dr. Reiter 8000 Mk. angeboten habe, weil die Verleihung des Geheimen Commerzienraths-Titels wider Erwarten lange ausgeblieben sei und Dr. Reiter dem Geh. Rath Becker geschrieben hatte: So lange er nicht wolle, werde der Geheime Commerzienrath-Titel nicht gewährt werden. Geh. Rath Becker hat schließlich den Widerstand des Dr. Reiter durch Gewährung von 8000 Mk. brechen wollen. Jedenfalls ersuche ich, einen Brief des verstorbenen Oberpräsidenten v. Schlickmann zu verlesen, in dem dieser Becker die Beglückwünschung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich, aus Anlaß der Verleihung des Geheimen Commerzienraths-Titels mittheilt, zu verlesen. — Rechtsanwalt Dr. Sello widerspricht diesem Antrage. — Der Gerichtshof beschließt, das Schreiben zu verlesen, mit der ausdrücklichen Betonung, daß der amtliche Charakter des Schriftstückes nicht nachgewiesen sei.

Staatsanwalt Settegast recapitulirt nun zunächst in eingehender Weise den Gang der Verhandlung und hebt auch die verschiedenen incriminirten Stellen der Denkschrift hervor. Der Staatsanwalt bemerkt im Verlauf seines Plaidoyers: Es sei in keiner Weise nachgewiesen, daß Beamte sich irgendwie von Becker haben bestechen lassen. Erwiesen sei nur, daß eine Anzahl höherer Beamter bei ihrer amtlichen Anwesenheit in Palmnicken bei Becker einen Teller Suppe gegessen haben. Der Aufenthalt in Palmnicken seitens der erwähnten Beamten habe stets mehrere Stunden gedauert. Da in Palmnicken nur ein Gasthof niedersten Ranges bestand, so könne in der Annahme eines Tellers Suppe von Becker nichts Befremdliches gefunden werden. Es müsse in Erwägung gezogen werden, daß Geh. Rath Becker vermöge seiner geschäftlichen Tüchtigkeit sich von kleinen Anfängen heraus zu einem bedeutenden Industriellen und einem sehr reichen Manne aufgeschwungen habe. Es könne daher nicht Wunder nehmen, wenn sich Becker oftmals seiner Millionen rühmte und auch renommirte, daß er großen Einfluß auf die Regierung habe. Allein, daß irgend ein Beamter von Becker bestochen worden, sei in keiner Weise nachgewiesen. Ebenso wenig seien die verschiedenen Anschuldigungen gegen den Geh. Rath Becker nachgewiesen. Der Angeklagte Westphal, so fährt der Staatsanwalt wörtlich fort, ist zweifellos ein Mann von Ehre, er hätte alsdann auch mit der Ehre seiner Mitmenschen nicht so leichtfertig umgehen dürfen. Wenn ich auch zugebe, daß es dem Angeklagten in erster Reihe darum zu thun war, den Niedergang seines Gewerbes abzuwenden, so geht doch aus der Denkschrift zweifellos hervor, daß er die Absicht der Beleidigung hatte. Herr Westphal hat ja verschiedene Male Strafanzeigen gegen Becker gemacht, die jedoch nach eingehender Prüfung von der Staatsanwaltschaft zu Königsberg als unsubstantiirt abgelehnt wurden. Ob sich der Angeklagte dadurch und durch Uebersendung der Denkschrift an den Handels- und Landwirthschaftsminister der wissentlich falschen Anschuldigung, sowie außerdem der wider besseres Wissen begangenen verleumderischen Beleidigung im Sinne des § 187 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht hat, stelle ich der Beurtheilung des hohen Gerichtshofes anheim. Zweifellos hat sich der Angeklagte wegen Beleidigungen gegen hohe Beamte des landwirthschaftlichen Ministeriums, und zwar speciell des Ministerialdirectors Wirkl. Geh. Raths Dr. Midelly und des Geh. Ober-Regierungsraths Tetzlaff, ferner gegen hohe Beamte der Königsberger Regierung, speciell des Regierungs-Präsidenten Frhrn. Dr. v. Heydebrand und der Lasa und des Ober-Regierungsraths Knispel, im Weiteren gegen Beamte des Oberbergamts zu Breslau, und zwar speciell gegen den Geh. Ober-Bergrath Toitzik und endlich gegen den Obersteiger Pietsch und den Geh. Commerzienrath Becker schuldig gemacht. Die Behauptung des Geh. Raths Becker, der Angeklagte habe ihn mit Bezug auf seine Religion beleidigt, ist nicht nachgewiesen worden. Ich beantrage eine Gesammtstrafe von 1600 Mk., im Unvermögensfalle für je 15 Mk. 1 Tag Gefängniß.

Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Seelig, führt des Längeren aus, daß die in der Denkschrift enthaltenen Behauptungen durch die Beweisaufnahme keinerlei Bestätigung erhalten haben. Die Firma hatte im Interesse des Staates und auch im Interesse ihrer eigenen Selbsterhaltung das Recht, den Bernstein-Imitations-Fabrikanten den Verkauf von Bernstein zu verweigern. Daß die Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen in Schwarzort lediglich den Arbeitern zu gute kamen, sei unwiderleglich erwiesen. Daß Stantien u. Becker die Fahrrinne am Kurischen Haff absichtlich hätten versanden lassen und daß sie mit mehr Fahrzeugen, als ihnen erlaubt war, gebaggert haben, sei in keiner Weise nachgewiesen. Einer der größten Vorwürfe, die dem Geheimrath Becker gemacht worden, sei, daß er den Baurath Dempwolff bestochen habe. Die Beweisaufnahme habe hierfür nicht das Geringste ergeben. Ehe man aber einen solchen Vorwurf in einer Denkschrift erhebe, die unter Umständen durch die ganze Welt gehe, müsse man sich genau erkundigen. Der Vorwurf der Pharisäerhaftigkeit sei in jeder Weise unberechtigt. Dafür, daß in irgend einer Weise von Stantien u. Becker Raubbau getrieben worden, habe sich nicht der geringste Anhaltspunkt ergeben. Ebenso unberechtigt sei der Vorwurf, Becker habe sich von Trebitsch u. Wehrenbach in Wien das Patent auf Imitations-Fabrikation erschlichen. Er habe den Vertrag von 1884 vorgelegt, wonach Stantien u. Becker das Patent von Trebitsch u. Wehrenbach ganz regelrecht gekauft haben. Der schwerste Vorwurf sei zweifellos der der Beamtenbestechung. Ein Beweis hierfür sei in keiner Weise erbracht worden. Dr. Seelig schließt sich dem Antrage des Staatsanwalts vollständig an. Daß sich Becker den Titel durch Geld zu verschaffen suchte, ist unwahr. Der Titel ist diesem in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Bernstein-Industrie verliehen worden. Dem Talent des Geheim-Raths Becker ist es zu danken, daß Bernstein durch Baggerung und Tiefbau gewonnen wird. Herrn Geheim-Rath Becker ist es zu verdanken, daß der Staat von Stantien u. Becker jährlich 20 Mill. Mk. Pacht erhalten hat. Selbst der Zeuge Keßler mußte zugeben, daß Geh.-Rath Becker ein sehr leutseliger Mann ist. Geh.-Rath Becker ist ein Mann sehr lebhaften Temperaments, der seine Worte nicht weiter überlegt.

Rechtsanwalt Dr. Sello-Berlin: Die Aufgabe der Vertheidigung ist in dem gegenwärtigen Falle eine um so schönere, da der Angeklagte von der Stimme des Volkes bereits vollständig freigesprochen ist und da sich um diesen Mann seine Berufscollegen, oder besser gesagt seine Leidensgefährten schaaren, um ihn in dem Kampfe, den er für eine gerechte Sache führt, zu unterstützen. Ich will zunächst zu dem Vorwurf der passiven Bestechung übergehen, den der Angeklagte dem Oberaufseher Pietsch gemacht hat. Es ist dem Angeklagten zum besonderen Vorwurf gemacht worden, daß er gegen Beamte derartige Bezichtigungen erhoben hat. Ist es dem § 193 des Str.-G.-B. gegenüber nicht vollständig gleichgiltig, ob sich die Angriffe gegen den höchsten Beamten oder den Bettler auf der Straße richten? Dem § 193 gegenüber sind alle Menschen gleich. Und deshalb hatte der Angeklagte, wenn ihm zugestanden wird, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat, vor Ober-Regierungsräthen und Excellenzen nicht Halt zu machen. Ich nehme nun keinen Anstand, zu erklären, daß ich nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme den Vorwurf, daß Obersteiger Pietsch von Stantien u. Becker Weihnachtsgratificationen erhalten hat, vollständig für geführt erachte. Daß die Bücher der Firma Stantien u. Becker von diesen Gratificationen etwas enthalten würden, habe ich mir allerdings niemals eingebildet. Die Beweisaufnahme hat keinen Zweifel gelassen, daß der Angeklagte bei Herausgabe seiner Brochüre lediglich die Absicht hatte, den unheilvollen Einfluß, den das Bernsteinmonopol auf die deutsche Bernstein-Industrie ausübte, zu beseitigen. Ich bemerke, daß niemand daran gedacht hat, der Regierung aus dem Halten der geschlossenen Verträge mit Stantien u. Becker einen Vorwurf zu machen. Es ist selbstverständlich, daß Verträge gehalten werden müssen. Allein objectiv trifft die Regierung der Vorwurf, daß sie lediglich der Firma Stantien u. Becker und niemand anderem das Recht der Bernsteingrabung zugestand, daß sie selbst den armen Strandbewohnern das Sammeln von Bernstein, den am Kurischen Haff die Natur gratis giebt, nicht erlaubt hat, daß die Regierung jedem anderen, der Bernstein graben wollte, ein starres „Non possumus“ entgegengerufen hat. Ich erinnere hierbei an die Bemerkung des Ministers v. Lucius an den Rittergutsbesitzer Sembritzki: „Wir denken nicht daran, der Firma Stantien und Becker Concurrenz zu machen.“ Ober-Regierungsrath Knispel sagte: Das Wort „Monopol“ ist ein Schlagwort. Ich frage nun: War nach der vorerwähnten Bemerkung des Landwirthschaftsministers das Bernsteinmonopol von Stantien und Becker nicht besiegelt? Im übrigen kommt in den verschiedenen Schriftstücken das Wort „Monopol“ mehrfach vor. Das mit dem Monopol der ärgste Mißbrauch getrieben wurde, daß das Monopol zu den größten Unzuträglichkeiten führte, daß das Bernsteinmonopol eine der unheilvollsten Folgen für die Bernsteinwaaren-Industrie war, hat die Beweisaufnahme hinlänglich ergeben. Ich erinnere nur an die Bekundung des Zeugen Borowsky, dem Becker sagte: „Sie werden von mir nicht nur keinen Bernstein mehr erhalten, ein Wort von mir und Sie verlieren auch die Lieferungen für die Staatsbahnen.“ Hat der Zeuge Heymann nicht den Eindruck eines Mannes gemacht, der einstmals wohlhabend und durch den Mißbrauch des Bernstein-Monopols wirthschaftlich ruinirt worden ist? Den Höhepunkt erlangte aber die Verhandlung durch das Auftreten des Zeugen Liedtke, der aussagte, weil er sich unterfangen hatte, von armen Strandbewohnern auch einige kleine Quantitäten Bernstein zu kaufen, keinen Bernstein von Stantien u. Becker mehr erhielt, so daß er genöthigt war, sein Geschäft aufzugeben. Als ihn seine Arbeiter baten, sie doch nicht auf die Straße zu setzen, und er die Arbeiter aufforderte, sie möchten Stantien u. Becker um den Verkauf von Bernstein bitten, wurden die Arbeiter mit der Bemerkung abgewiesen: „Leute, die von Strandbewohnern Bernstein kaufen, erhalten von uns keinen Bernstein mehr.“ Liedtke war somit genöthigt, sein Geschäft aufzugeben und seine Arbeiter zu entlassen. Die Beweisaufnahme hat keinen Zweifel gelassen, daß durch die Art der Anwendung des Monopols Tausende und Abertausende von Existenzen vernichtet, ja, um mit dem Zeugen Liedtke zu sprechen, zahllose Familien an den Bettelstab gebracht wurden, und eine blühende deutsche Industrie vernichtet worden ist. Die Firma Stantien u. Becker, die durch das Monopol jährlich Millionen erworben, gönnte nicht einmal den armen Strandbewohnern das Einsammeln von Bernstein, um durch den dadurch erzielten Verdienst ihren Hunger zu stillen. Was mich ganz besonders frappirte, war, daß Herr Ober-Regierungsrath Knispel bei Erörterung aller dieser Dinge immer wieder einwendete: Stantien u. Becker erfüllten ihre Verträge und mehr konnte die Regierung nicht verlangen. Ich war immer der Meinung, die Regierung habe nicht bloß den Geldpunkt, sondern auch die sittliche Seite des Vertrages zu prüfen. Herr Ober-Regierungsrath Knispel, dem irgend eine Animosität gegen Geheimrath Becker doch nicht zum Vorwurf zu machen ist, hat zugegeben, daß es ihm unmöglich war, Herrn Geheimrath Becker wegen der unrichtigen Angaben in dem Circular zu vernehmen. Herr Ober-Regierungsrath Knispel sagte: Ich habe den Geheimrath Becker mehrfach vorgeladen, er ist aber niemals erschienen. Ja, es ist wohl in der Finanzgeschichte Preußens noch nicht dagewesen, daß ein Mann derartig mit der Regierung umspringt, und obwohl von allen Seiten der Regierung Beschwerden über den unheilvollen Einfluß des Bernsteinmonopols zugehen, die Regierung nicht nur alle diese Beschwerden unbeantwortet läßt, sondern auch jedem anderen verbietet, auf seinem eigenen Grundstück Bernstein zu graben, um Stantien u. Becker keine Concurrenz erstehen zu lassen. Und als schließlich der Staat selbst ein Bernsteinbergwerk erwerben will, da schickt der Mann, der aus dem ihm gewährten Monopol jährlich Millionen erwirbt, Agenten herum, um durch Ankauf von Grundstücken die Absicht der Regierung zu vereiteln. Trotz alledem hält die Regierung ihre schützende Hand über das Monopol von Stantien u. Becker. Selbst der Landwirthschaftsminister nimmt von einem Strafantrage gegen Geheimrath Becker Abstand mit der eigenthümlichen Begründung: „Das nützt ja doch nichts, der Mann windet sich ja doch heraus!“ Wenn man all dies erwägt, wenn man in Betracht, daß Geh. Rath Becker an Baurath Dempwolff geschrieben: Ich fordere Sie auf, binnen 14 Tagen den Baggereiaufseher Wolle zu versetzen, daß Geh. Rath Becker sagte ich pachte nur dann weiter, wenn Baurath Dempwolff und der Baggerei-Aufseher Wolle entlassen werden, dann wird man zu der Ansicht gelangen: der Angeklagte hat die Aeußerungen des Geh. Raths Becker für wahr halten müssen: „Wenn ich etwas erreichen will, so geschieht es, und wenn ich über Leichen gehen soll. Ich habe den Staat in meiner Tasche, denn ich arbeite mit Millionen.“ Wie sollte auch der Angeklagte zu der Ansicht kommen, daß Becker sich das alles aus dem Finger saugt. Der Vertheidiger beleuchtet hierauf die Einzelheiten der Denkschrift. Er bezeichnet es als erwiesen, daß Stantien u. Becker die Fahrrinne am Kurischen Haff, obwohl vertragsmäßig dazu verpflichtet, nicht rein gehalten und bezüglich der Wegschaffung der Prähme zweierlei Bücher geführt haben.

Der Angeklagte, der durch den Allgewaltigen von Königsberg, so etwa fährt Rechtsanwalt Dr. Sello in seinem 3½stündigen Plaidoyer fort, nicht nur die deutsche Bernsteinwaaren-Industrie im allgemeinen, sondern auch sein eigenes, seit zwei Jahrhunderten bestehendes Haus ruinirt sah, dessen Arbeiterzahl von 150 auf 6 herabgesunken war, hat auf alle seine Eingaben an die Regierung keinen Bescheid erhalten. Er machte daher von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch und wandte sich in einer Denkschrift an das preußische Abgeordnetenhaus. Das erste Exemplar sandte er an den Landwirthschafts-Minister. So handelt niemand, der die Absicht der Beleidigung hat. Nein, der Angeklagte hatte diese Absicht nicht, er verfolgte lediglich den Zweck, Mißstände, die sein Gewerbe und sein eigenes Haus ruinirt hatten, öffentlich zur Sprache zu bringen. Und diesen Zweck hat er in vollstem Maße erreicht. Allerdings sind die Ausdrücke, die in der Denkschrift gegen den Geheim-Rath Becker gebraucht wurden, in der Form etwas schärfer als die gegen die Beamten gerichteten. Allein, daß der Angeklagte auch hierbei nicht die Absicht der Beleidigung hatte, geht aus dem Umstande hervor, daß er in erster Reihe seine Angriffe gegen die Firma Stantien u. Becker richtete. Daß sich einzelne Wendungen gegen den Geheimrath Becker richteten, ist sehr erklärlich. Geheimrath Becker mag ja ein sehr genialer Mann sein, der es verstanden, von kleinen Anfängen heraus sich zum vielfachen Millionär aufzuschwingen. Allein Segen haben ihm seine Millionen nicht gebracht. Er muß sich sagen, daß er durch Erwerbung seines Reichthums Tausende und Abertausende von Existenzen wirthschaftlich ruinirt, Tausende von Arbeitern brodlos gemacht und eine blühende Industrie vernichtet hat. Gegen dieses Gebahren hat der Angeklagte den Kampf unternommen; er ist durch denselben grau und nervös geworden, er hat es aber noch nicht einen Augenblick bereut, daß er diesen Kampf unternommen hat.

Nach etwa zweistündiger Berathung verkündet der **Präsident** unter gespanntester Aufmerksamkeit des überfüllten Zuhörerraumes folgendes Urtheil: Der Gerichtshof hat dahin erkannt, daß der Angeklagte **von der Anklage der öffentlichen Beleidigung freigesprochen, die durch die Nebenklage entstandenen Kosten dem Nebenkläger, die übrigen Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien.** (Stürmisches Bravo im Zuhörerraum.) **Präsident:** Ich muß mir diese Störung aufs entschiedenste verbitten; der Gerichtssaal ist keine Stätte, an der Beifalls- oder Mißfallsbezeugungen gestattet sind; wenn sich diese Ruhestörung noch einmal wiederholen sollte, so werde ich den Zuhörerraum sofort räumen lassen. Der Gerichtshof hat zunächst geprüft, ob die Strafanträge rechtzeitig gestellt sind. Der Gerichtshof hat dies sowohl bezüglich des Geh. Commerzienraths Becker als auch betreffs des Landwirthschafts-Ministers v. Heyden-Cadow angenommen. Nach Ansicht des Gerichtshofes ist der Minister zur Stellung des Strafantrages auch für diejenigen Beamten berechtigt, die ihm partiell unterstellt sind. Zweifellos ist auch der Strafantrag rechtzeitig gestellt seitens des Oberbergamts zu Breslau. Was die Sache selbst anlangt, so hat dem Angeklagten der Gerichtshof in allen Punkten den Schutz des § 193 des Straf-Gesetzbuches zugestanden. Der Gerichtshof hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die Firma Stantien u. Becker das Bernsteinmonopol in **rücksichtslosester Weise ausgebeutet** und dadurch die deutsche Bernsteinwaaren-Industrie zum Theil vernichtet hat. Der Angeklagte ist zunächst durch Eingabe an die Regierung bemüht gewesen, diesen Mißständen abzuhelfen. Da er aber darauf keinen Bescheid erhielt, so hat er von dem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch gemacht und sich an das Haus der Abgeordneten gewandt. Er handelte damit in Wahrnehmung berechtigter Interessen. Es war nur zu prüfen, ob in der Form oder in den Umständen eine Beleidigung zu finden ist. Aus den Umständen geht dies nicht hervor, da die Denkschrift nur an einen bestimmten Kreis von Personen verbreitet worden ist. Aber auch in der Form ist keine Beleidigung gefunden worden. Waren auch die Ausdrücke mehrfach sehr scharf, so sind sie doch niemals über die Grenze des Erlaubten hinausgegangen. Den Vorwurf der Pflichtverletzung, der der Regierung betreffs der Reinhaltung der Fahrrinne gemacht wird, hat der Gerichtshof für absolut unbegründet erachtet, denn die Regierung hat in ganz energischer Weise auf Abstellung dieses Mißstandes hingewirkt. Ebenso hat die Verhandlung für die Behauptung, Oberregierungsrath Knispel habe sich bestechen lassen, auch nicht den Schatten eines Beweises erbracht. Die Regierung hat auch betreffs des Circulars, in dem die Preiserhöhung angekündigt wurde, Abhilfe zu schaffen gesucht. Sie hatte nur mit ihren Bemühungen keinen Erfolg, da Geheimrath Becker sich der Unterhandlung hierüber grundsätzlich entzog. Die anderen Beamten werden nach Ansicht des Gerichtshofes in der Denkschrift nicht der passiven Bestechung bezichtigt, der Gerichtshof hat mithin eine Beleidigung des Ministerialdirectors Michelly, des Geheimen Ober-Regierungsraths Tetzlaff und des Bauraths Dempwolff nicht finden können. Im weiteren hat der Gerichtshof einen Raubbau nicht für nachgewiesen erachtet. Die Ausdrücke gegen den Geh. Commerzienrath Becker sind wohl etwas scharf, allein scharfe Angriffe erfordern eine scharfe Abwehr. Der Gerichtshof hat nun für erwiesen erachtet, daß Geh. Rath Becker in der That hohe Beamte getäuscht hat, ferner daß er sich geäußert hat, er habe hohe Verbindungen und habe Beamte bestochen, er könne überhaupt alles mit seinen Millionen erreichen u. s. w. Der Gerichtshof hat außerdem die Ueberzeugung gewonnen, daß Geheimrath Becker bei Erlangung des Geheimen Commerzienraths-Titels unehrenhafter Mittel sich bedient hat. Der Gerichtshof hat nicht die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte die Absicht hatte, den Geheimrath Becker in seiner Ehre zu kränken, sondern, daß es ihm nur darum zu thun war, vorhandene Mißstände in seinem Gewerbe zu bekämpfen.

Stolp, 16. Mai. (Tel.) Gegen das freisprechende Urtheil in dem **Strafprozeß Westphal** haben sowohl die Staatsanwaltschaft wie der Nebenkläger Geheimrath **Becker Revision** angemeldet.